

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 01_26

feind
oder selig?



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Gerlind Ammon-Schad (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.),
Silke Edelmann, Cornelia Geister, Damaris
Riesner, Klaus Sperr, Birte Undeutsch,
Silas Wolfsberger

Schlussredaktion: Írisz Sipos

Design: Sechstagewerk, Chur/Schweiz

Druck: Strube Druck & Medien GmbH,
Felsberg

Bildnachweis: Adobe Stock, unsplash

Titelbild: gradt – stock.adobe.com

Der Freundesbrief der OJC erscheint
4x jährlich zum kostenlosen Bezug.
**Die Dienste der Offensive Junger Christen
werden von Spenden getragen.** Jeder kann
durch seinen Beitrag mithelfen, dass die
Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC



Für die Bank-App

oder **online spenden:**
www.ojc.de/spenden

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im
Feld Verwendungszweck Ihre Adresse
oder Freundesnummer (siehe Adress-
aufkleber) an.** Nur so können wir Ihre
Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die
Zuwendungsbestätigung ausstellen. Sie
erleichtern damit unserem engagierten
Buchhaltungsteam die Arbeit.



- 8 Liebe ist ein Verb**
Mit Pinchas Lapide am Küchentisch – ein fiktives Interview
Gerlind Ammon-Schad
- 12 Heil durchs Minenfeld**
Ein Chilene in Alemania
Andrés Pizarro
- 14 Kontrafaktisch**
Feindschaft braucht Grenzen
Silas Wolfsberger
- 18 Osterbegegnung**
Umdenken in Gotha-West
Ute Paul
- 20 Aus Jakob wird Israel**
Im Ringen um Schalom
Betrachtung zu 1 Mose 52
Ralph Pechmann
- 24 Nicht ausweichen!**
Bonhoeffers Weg vom Pazifismus zum Widerstand
Peter Zimmerling
- 30 Leicht ist das nicht**
Frieden hat, wer Frieden gibt
Andreas Geister
- 32 Erlebt**
Elke Pechmann, Silke Edelmann, Tobias Diekmeyer
- 34 Changing of the Guard**
Wie Jesus meine Wächter befreundet
Ursula Schmidt
- 38 Kühe für den Frieden**
Versöhnt in Rwanda
Silke Edelmann
- 40 Christen im Irak**
Zwischen Hoffnung und Unsicherheit
David Müller
- 43 Kein Einzelstück**
Was ich aus zwei Jahren in der OJC mitnehme
David Haase
- 46 Aus dem Begegnungszentrum REZ**
Gerd Epting

Liebe Freunde!

Wie schön diese Anrede auf der ersten Seite einer Ausgabe zum Thema Feindesliebe klingt! Da höre ich mit: Augenhöhe. Vertrauen. Wegbegleiter. Einander gut sein. Ich kenne die wenigsten von euch. Trotzdem darf ich euch so nennen: Freunde. Weil ich weiß, dass ihr der OJC verbunden seid, dass ihr uns Interesse entgegenbringt und dieses Heft in Händen haltet, um mehr zu erfahren vom Auftrag der OJC. Und wenn dann Zustimmung kommt, freue ich mich. Selbst wenn es Kritik hagelt, stellt das nicht diese Anrede in Frage. Denn Freunde dürfen das: mich oder einzelne Autoren der OJC kritisieren. Das macht uns nicht zu Feinden.

In den sozialen Netzwerken wird die Einteilung zwischen Freund und Feind ja schnell vollzogen. Es reichen einzelne Schlagworte oder ein Selfie mit der „falschen“ Person – ich bin erkannt, schlimmer noch erwischt. In die Schublade gesteckt. Eingemauert in Zuschreibungen. Das verleiht scheinbar Sicherheit: Dich kenn ich, Freundchen! Die Falle ist, dass Zuschreibungen wie Mauern sind. Der einzige Weg heraus, zum Anderen hin, ist die mutige Tat. Eine Mauer muss ich mit eigenen Händen niederreißen oder mit meinen Füßen überspringen. Mit meinen Lippen demolieren, mit einem Segenswort entmachten. Wenn Jesus also sagt: *Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen* – dann meint er genau das. Macht es anders, Freunde! Selbst wenn ihr am liebsten auf den Küchenstuhl steigen und mit dem Besen an die Decke hämmern wollt.

Womit fängt das an?

Eine Gefährtin legte mir neulich das nebenstehende Zitat von Hartmut Rosa auf den Tisch. Eine Stimme haben wir alle, Ohren auch. Wir können sie so oder anders einsetzen. Schreien oder flüstern, hören oder auf Durchzug stellen. Wichtig ist meine Entscheidung. Und da kommt das Herz ins Spiel: Die Haltung. Die Entscheidung, wie ich Ohren und Stimme einsetzen will. Ich ahne, warum Hartmut Rosa hier Demokratie und Religion zusammenbringt. Mein Herz, meine Haltung, meine Entscheidung ist wichtig für die Demokratie. Gott sagt: *Ich lege euch vor Leben und Tod, Segen und Fluch, dass ihr das Leben wählt* (5 Mo 30,19). In einer Welt voller Überraschungen und sich überschlagender Ereignisse spricht Gott von Wahlmöglichkeiten. Das ist ja der Inbegriff von Demokratie, dass wir die Wahl haben. Das eröffnet Handlungsspielraum.

Ganz im Sinne von Viktor Frankl: Die letzte der menschlichen Freiheiten besteht in der Wahl der Einstellung zu den Dingen. © Viktor Frankl (1905-1997)

Feind oder selig? Je nach Wahl also ...

In diesem Heft begegnen wir Menschen, die mit Jesu Worten aus der Bergpredigt einen Weg gegangen sind: So berühmten wie Dietrich Bonhoeffer, aber auch Menschen aus unserer Mitte. Ich bin sicher, auch ihr, liebe Freunde, habt Geschichten darüber zu erzählen, wie ihr „Entfeindungsliebe“ (Pinchas Lapide) erlebt habt.

Kürzlich wurde ich mit zwei gegensätzlichen Statements zum Thema Freund oder Feind konfrontiert, die mich aufhorchen ließen. Bei einem engagierten Gespräch an unserem Esstisch warf einer der Teilnehmer als einfache Verhaltensregel zum Umgang mit Andersgesinnten in die Runde: „Einfach kein A@loch sein. Ist das so schwer?“

Und in Marburg las ich folgendes Graffiti an einer Garagenwand: „Wir halten zusammen! Fight Merz!“

Trotz der groben Wortwahl tendiere ich zu Erstem. Und ich meine, dass Jesus uns die Umsetzung der Bergpredigt nicht in Auftrag gegeben hätte, wenn es zu schwer für uns wäre. Er traut es uns zu – aufgrund seines Freundseins. Jesus ermöglicht uns, in die Weite zu denken – und weiter zu denken. Dazu laden wir euch an Himmelfahrt ein!

Wie immer erscheinen demnächst einzelne Artikel auf unserem Podcast feinhörig – absolut geeignet für lange Auto- oder Bahnfahrten, für einen Spaziergang oder schlaflose Nächte. Reinhören, abonnieren und regelmäßig inspiriert werden – das machen wir euch, liebe Freunde, zum Geschenk.

In herzlicher Freundschaft,



Gerlind Ammon-Schad

Gerlind Ammon-Schad, Priorin der OJC
Reichelsheim, 12. Februar 2026



WEITE(R) DENKEN

OJC-JAHRESFEST
HIMMELFAHRT
14. MAI 2026



www.ojc.de/tdo

– eine Einladung zum Tag der Offensive!
Raus aus den Schubladen – Christen
denken in die Weite, Christen denken
weiter. Christus hats uns vorgemacht.
An Himmelfahrt, dem Weite(r)-Tag
schlechthin, wollen wir mit euch weiter
denken und das Leben feiern. Seid ihr
dabei?



Programm

09:30 Uhr

Ankommen mit Hefezopf und Kaffee an der Reichenberghalle
Konrad-Adenauer-Allee 1
64385 Reichelsheim (Odenwald)

10:00 Uhr

Festgottesdienst mit Lobpreis



Predigt:

Andreas „Boppi“ Boppart
Campus für Christus
Schweiz

ab 12:00 Uhr

Mittagessen auf Schloss Reichenberg

ab 13:45 Uhr

Kaffee und Kuchen an der Reichenberghalle

14:30 Uhr

Workshops

16:30 Uhr

Abschlussplenum mit aktuellen Informationen aus der OJC und Sendungswort

17.15 Uhr

Ende

OJC-Kennenlerntage 14.-16.05.2026

Du möchtest uns besser kennenlernen? Hier gibt es Zeit für Begegnung. Du hast Familie? Herzlich willkommen, wir freuen uns auf Groß und Klein. Mehr Infos auf S. 54

Kinder und Teens

6. – 10. Klasse

Spannender Jugendgottesdienst, coole Aktionen mit Tiefgang und kreative Angebote auf dem Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg



Annika



Simon

1. – 5. Klasse

Sei dabei beim Kids-Event:
Am Vormittag Kindergottesdienst zum Mit-Machen und Weiter-Denken.
Am Nachmittag Spiel, Spaß und Action auf Schloss Reichenberg.



Heidi



Stine

3 – 6 Jahre

Teilnahme am Kindergottesdienst im REZ (10 bis 12 Uhr)
Betreuungsangebot im REZ (14 bis 16.30 Uhr)



Meike



Judith

Kleinkinder

Raum mit Spieckecke und Übertragung in der Reichenberghalle

Workshops

1 Kreuzreise – unterwegs zu leidenschaftlichem Glauben

Heilsame Routen-Neuberechnung auf dem Weg nach Emmaus
Andreas Boppart

2 Schön ist jede Frau!

Mich annehmen, entfalten und Weite(r)entwickeln
Claudia Seemann

3 Mit Muslimen im Gespräch

Respektvolle, fundierte und christuszentrierte Botschaft für Menschen mit muslimischem Hintergrund
Selam Bruk

4 Leitbild Reich Gottes

Orientierung in der polarisierten Debatte um Glaubenszeugnis und politische Partizipation von Christen
Manfred Schmidt

5 Wenn Gott ins Denken einfällt: Interpretation als Abenteuer

Von der Freude, die Welt und das Wort immer wieder neu zu buchstabieren
Jeppe Rasmussen

6 Ein Traum von Gemeinde

Impulse für eine lebendige, einladende und zukunftsfähige Kirche
Klaus Sperr

7 Als Christen mittendrin

Leben teilen, Vertrauen wecken, Beten lernen im säkularen Quartier
Ute und Frank Paul

8 Schicksal: Weite oder Enge? Du hast die Wahl!

Wie wir innerlich frei werden, das Leben mitsamt seinen Herausforderungen zu bejahen und zu gestalten.
Konstantin Mascher

Liebe ist ein Verb

Mit Pinchas Lapide am Küchentisch – ein fiktives Interview

Text: Gerlind Ammon-Schad

Wie liebt man seine Feinde? Eine gute Frage. Und darauf hätte ich gerne eine gute Antwort. Ein Buch mit diesem Titel fällt mir in die Hände. Der Autor ist Pinchas Lapide (1922–1997). Sollte er eine Antwort haben? Er, der mit 16 Jahren als Wiener Jude in ein Konzentrationslager verschleppt wurde, später fliehen konnte und als Soldat auf Seite der Briten gegen die Nazis kämpfte? Das liest sich eher wie die Grundsteinlegung für eine lebenslange tiefe Feindschaft zu den Deutschen. Pinchas Lapide und seine Frau Ruth entschieden sich 1974 bewusst, in Deutschland zu leben und sich der Versöhnungsarbeit zwischen Christen und Juden zu widmen. In Deutschland und weltweit. Ich war Anfang 20, als ich die beiden live erlebte, bei einem Vortragsabend an meiner Hochschule. Tief beeindruckt blieb mir das jüdische Theologenpaar im Gedächtnis.

Heute nehme ich eine Tasse Kaffee in die Hand und befrage diesen Mann jüdischen Glaubens, der uns Christen hilft, den Juden Jesus und sein Gebot der Feindesliebe zu verstehen.



Gerlind Ammon-Schad: Wie liebt man seine Feinde, Pinchas? Das möchte ich dich fragen. Gleich am Anfang deines Buches unterscheidest du zwischen den Begriffen Bergpredigt und Berglehre und ich ahne, was du damit sagen willst.

Pinchas Lapide: Es ist keine Wortklauberei, wenn ich mich weigere, diese Mitte der Botschaft Jesu als eine zu nichts verpflichtende „Bergpredigt“ abzutun, sondern sie in seinem Sinne zur „Berglehre“ erheben will, die das Wesentliche seiner Ethik umfasst.

Genau, Jesus liefert keine smarten Ideen, sondern eine Anleitung, wie man leben soll. Dir ist wichtig: Bei der Feindesliebe geht es nicht um unsere Gefühle für den Feind, sondern darum, anzuerkennen, dass es Feindschaft gibt. So ist die Welt. Und dann: Was kann ich tun, um Feindschaft zu überwinden? Es geht dir immer um das Tun, tun, tun.... Du nennst es Entfeindungsliebe.

Hier wird weder Sympathie für Feinde noch Sentimentalität gefordert und schon gar nicht eine Selbstpreisgabe an den Feind, denn weder Gefühle noch das Martyrium können befohlen werden – wohl aber „das Tun“, das häufigste Zeitwort im jesuanischen Sprachgebrauch.

Ich finde das nicht so einfach, denn schon im Umgang mit mir selbst komme ich an meine Grenzen. Zu viele meiner Angewohnheiten sind mir „verhasst“ und ich werde mir selbst zum Feind – vielleicht kennst du das. Wie hast du das bei dir selbst gelöst?

Es gab nur ein schmerzliches Rezept: Meine Untugenden und Schwächen zu zähmen, so gut es eben geht, und zugleich Abschied zu nehmen von dem herrlichen Wunschbild, das ich in meiner Phantasie als Selbstporträt entworfen hatte. Saure Arbeit am Ego, schrittweise Annahme des ungeschminkten Ichs und größere Toleranz den eigenen Schwächen gegenüber – dieses Dreigespann führte mich zur „Selbstentfeindung“, die es mir ermöglichte, auch meine Neider, Rivalen und Gegner, denen ich all diese und andere Sünden angelastet hatte, leichter zu ertragen und besser zu verstehen.

Klingt nach einem guten Plan, aber auch nach einem langen Weg. Ein anderer Gedanke ist mir noch wichtig: Du sprichst bei der Aufforderung Jesu, die zweite Meile mitzugehen, davon, dass Gott eine einseitige Vorleistung bringt und dass auch im menschlichen Miteinander immer einer den ersten Schritt machen muss, um den Teufelskreis von Hass und Gegenhass zu durchbrechen. Gibt man sich damit nicht eine Blöße? Wo bleibt da meine Würde?

Weder „Feindesliebe“ noch Machtverzicht, und schon gar nicht Selbstentblößung werden hier verlangt, sondern einzig und allein die vernünftige Förderung einer friedliebenden Aussöhnung. Versöhnung gedeiht (...) nur durch einen Vertrauensvorschuss. Den ersten Schritt zum Gegner hin sollt ihr machen – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Mir gefällt an deinem Buch, dass du den Raum weit öffnest für alle Menschen. Durch die Umsetzung der Berglehre können alle zu Kindern Gottes werden.

Ungleich der griechischen Gottessohnschaft, die mit der Geburt beginnt, kann man im Judentum ein Sohn Gottes werden, indem man dem Vater im Himmel Nachfolge leistet, alle Schranken der Liebe aufhebt und sogar den Feind durch Zuvorkommenheit entwaffnet, um ihn zum Freund zu machen.

Zu Söhnen und Töchtern Gottes werden – im hellenistischen Umfeld ein atemberaubender Gedanke! Und auch der tiefere Sinn hinter dem Gebot der Feindesliebe leuchtet hier auf: Nicht um den Feind zu vernichten, sondern um aus ihm einen Freund zu machen und damit einen Bruder. Um das geht es! Du zitiertest Martin Buber, der das biblische Gebot der Nächstenliebe nicht mit „wie dich selbst“ übersetzte, sondern: Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du. Was ist damit gewonnen?

Hiermit wird ausgesagt, dass dein Mitmensch, was auch immer der Augenschein sein mag, der ihm Bosheit, Allmacht oder Hinterlist in deinen Augen verleiht, im Grunde genauso schwach, gebrechlich und den Ängsten des Daseins ausgesetzt ist wie du selbst. Dieses Sein-wie-Du entwaffnet also viel von der Angst, die du vor deinem Nächsten haben könntest. Wenn so der Angst der

Boden entzogen wird, wird auch der Hass, der fast immer einer unterschwelligen Angst entspringt, entschärft und umlernfähig. Sobald Angst und Hass verschwinden, öffnen sich die Tore des Herzens für die ungehinderte, freie Nächstenliebe.

Wenn ich früher Angst vor anderen Leuten hatte, bekam ich zu hören: Die kochen auch nur mit Wasser! Das hilft. Pinchas, dein Buch ist inspirierend, man schreitet von Seite zu Seite wie durch ein weites Land und entdeckt lauter Schätze. Auf eine Sache möchte ich unbedingt noch eingehen: Dustellst klar, dass es auch Situationen geben kann, in denen ein Zurück-schlagen friedensfördernder ist als ein Ausweichen. Erklär mir das mal an einem historischen Beispiel.

Verzicht auf Gewalt ist keineswegs identisch mit Verzicht auf Widerstand, der ja den Nächsten, dem Unrecht geschieht, im Stich lässt und so zwiefach zum Unrecht beiträgt (...) Daher verbietet es die simple Nächstenliebe, die Jesus als minimales Grundprinzip voraussetzt, wehrlos zu dulden, dass das Leben oder die Sicherheit des Nächsten verletzt anstatt geschützt werden. (...) Gemeint ist, dass das gleichgültige, untätige Zuschauen (...) als verwerflich und dem Bibelethos entgegengesetzt gilt. Diesem Ethos entsprechend handelten Dietrich Bonhoeffer und die Männer und Frauen, die am 20. Juli 1944 Hitler gewaltsam zu beseitigen suchten, um Gewalt einzudämmen und zahllose „Nächste“ vor dem sicheren Massenmord zu bewahren. Widerstandslosigkeit wäre in ihrem Falle ein Akt der Feigheit, der Selbstsucht und der gleichgültigen Preisgabe unschuldiger Mitmenschen gewesen – in himmelschreiendem Widerspruch zum Geist der gesamten Berglehre.

Schade, dass ihr, du und Bonhoeffer, euch nie begegnet seid. Das wäre sicher für beide interessant gewesen! Aber er kommt in dieser Salzkorn-Ausgabe ja auch zu Wort. Das mit dem Widerstand leuchtet mir ein. Wie wird – im Sinne konsequenter „Entfeindung“ – Widerstand zu einem Akt der Feindesliebe?

Verzicht auf Widerstand hilft aber auch „dem Bösen“ nicht, der Gewalt übt – noch entfeindet es ihn. Ganz im Gegenteil!

Es bekräftigt ihn in seiner Feindseligkeit und lädt ihn ein, ungestraft weitere Gewalttaten zu begehen.

Am Ende des Buches fragst du, was nun die Berglehre für uns heute zu bedeuten hat, auch angesichts des weltweiten Wettrüstens und der Kriege. Helmut Schmidt hat einmal gesagt: „Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen.“ Du sagst: „Die Fülle der Vernunft besteht heute darin, die Berglehre allmählich aus den Gotteshäusern und den theologischen Fakultäten heraus und Schritt für Schritt in die Parlamente (...) hineinzutragen, wo sie hingehört.“ – Das hört sich gut an, aber scheitert es nicht an der Realität? Wie in dem Beduinensprichwort, das du selbst zitiertest: „Zum Frieden gehören zwei. Zum Krieg reicht einer.“

Diesen „einen“, wer immer das sei, kann nur eines in seinem Vorhaben entmutigen: die Verteidigungsfähigkeit des anderen. Das ist seit Kain der Lauf der Welt, den weder Moses noch Jesus bislang zu ändern vermochten – was uns keineswegs nötigt, uns mit der Amoralität der Welt abzufinden. Im Gegenteil! ... Die Konsequenz liegt auf der Hand: Umsicht, Ausdauer und zähe Beharrlichkeit können dem Ethos der Bibel schrittweise auch zur politischen Geltung verhelfen. ... Das Friedensprogramm der Berglehre ist eine Vision, die wir nicht preisgeben dürfen. Jesu richtig verstandene Berglehre kann zur Grundlage einer Realpolitik des Überlebens werden – als Wegweiser zum Weltfrieden hin. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben wählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen. (Dtn 30, 19)

Das macht Hoffnung. Danke, Pinchas, für dein Ausleuchten der Berglehre. Das hört sich zwar nach harter Arbeit an, aber auch nach einer „Real-Utopie des Kleinfriedens“, um noch einmal deine Worte zu gebrauchen. Ich mache keine Politik, aber Kleinfrieden kann ich ja mal versuchen.

Ja, Gerlind, der Friede muss mühselig eingebütt werden. Er beginnt nicht in Genf oder Moskau oder Washington, sondern bei uns zu Hause an jedem Küchentisch.

Anmerkung:
Die Zitate sind dem Buch:
Wie liebt man seine Feinde?
(Grünewald-Verlag, Mainz 1986) entnommen. Es ist leider nur noch antiquarisch erhältlich.



Gerlind Ammon-Schad,
Priorin der OJC, lebt mit
ihrem Mann Bernhard auf
Schloss Reichenberg.

Heil durchs Minenfeld

Ein Chilene in Alemania



Das erste, was mir einfällt, wenn ich über Feindschaft nachdenke, ist die Frage nach ihrem Gegenstück – denn wenn ich Feindschaft definieren will, muss ich auch das Gegenteil benennen können. Was ist Feindschaft, und was ist sie nicht? Und da denke ich an den Begriff der „Agape“.¹

Feindschaft ist der Gegenbegriff zur Agape. Die Feindschaft in der Welt hat offensichtlich nicht nachgelassen. Heute und vielleicht mehr denn je nehmen feindschaftliche Konzepte Raum in unseren Überzeugungen ein. Dadurch nehmen Unsicherheit, Verwirrung und Werteverlust zu. Vom Fußball bis hin zu politischen Ideologien, Religion, Wirtschaft wird alles in Entweder-Oder eingeteilt, es wird kein Mittelfeld akzeptiert. Nur hier aber könnte man einen Dialog eröffnen, der es uns ermöglicht, unseren Feind zu verstehen, seine Schmerzen und die Absichten hinter seinem Verhalten zu erkennen.

Anfang 2025 wurde ich in Frankfurt von einem Mann angesprochen, der freundlich winkte und mir ein Informationsblatt überreichte. Als er meinen Akzent bemerkte, fragte er, woher ich käme. Ich sagte, dass ich aus Chile sei, und er war begeistert. „Ich lerne Spanisch“, sagte er, und wir unterhielten uns sehr angenehm auf Spanisch. Er erzählte, dass er mit einer Kolumbianerin verheiratet sei und in Kolumbien gelebt habe. Bisher hatte ich der Broschüre keine Beachtung geschenkt, aber als ich sie aufschlug, stand dort AfD. Ich weiß nicht viel über die politischen Parteien in Deutschland und habe dem keine Bedeutung beigemessen. Der Mann war sehr freundlich und ich versuchte, das zu erwideren. Schließlich verabschiedeten wir uns mit einer Umarmung.

Gegenüber standen Demonstranten, die mit Bannern gegen die AfD auf der anderen Straßenseite protestierten. Plötzlich kam

ein aufgebrachter junger Mann auf mich zu und sagte: „Warum hast du mit diesem AfDler gesprochen? Sie sind deine Feinde.“ Ich war überrascht und antwortete: „Ich fand ihn sehr nett.“ Der junge Mann, sichtlich wütend, sagte zu mir: „Du siehst nicht aus wie ein Deutscher und solltest nicht mit ihnen reden, denn Leute wie dich wollen sie aus dem Land jagen.“

Ich ziehe aus dieser Erfahrung zwei Schlussfolgerungen: Wenn Ideen von unkontrollierter Leidenschaft genährt werden, schließt das die Möglichkeit zum Dialog aus. Und ein mir Fremder bat mich, aus einem anderen Fremden einen Feind zu machen. So entsteht Feindschaft.

Es ist notwendig klarzustellen, dass es hier nicht um Politik geht, sondern um Menschen, die sich wohl nie in ihrem Leben getroffen haben und vielleicht nie wieder sehen werden, aber auf irgendeine Weise Feinde sind – und sich jenseits von Worten als Feinde begegnen.

Vielleicht braucht es aus genau diesem Grund das Konzept der Agape. Denn die Agape verlangt als Gegenentwurf zur Feindschaft weder nach Feinden noch nach Gegensätzen. Sie sucht die Bereitschaft zum Dialog zwischen Menschen und ihren Ideen. Diskutieren und streiten bedeutet nicht, den anderen zu hassen. Für den Dialog ist es daher unerlässlich, gut informiert, wach und interessiert zu sein, was mit uns als Gesellschaft passiert. Nicht nur um gute Argumente zu haben, sondern auch, um den anderen zu verstehen.



Andrés Pizarro gehörte zum Jahresteam 2012/13, er ist jetzt für ein BFD wiedergekommen. Sein Interesse an der deutschen Sprache und Kultur wurde schon zu Schulzeiten geweckt.

Anmerkung:

¹ Agape bedeutet auf Griechisch eine bedingungslose, selbstlose und wohltätige Liebe, die höchste und spirituellste Liebe, wie Gottes Liebe zur Menschheit oder altruistische Liebe zwischen Menschen, die stets das Wohl des anderen suchen. Dieser Begriff, der im Neuen Testament weit verbreitet ist, wurde auch auf christliche brüderliche Mahlzeiten (Agapes) angewandt, um Einheit und Brüderlichkeit zu fördern.

Kontra -

Feindschaft braucht Grenzen

Eine Fähigkeit, die man uns Sozialwissenschaftlern an der Uni offensichtlich unbedingt beibringen muss, ist die Vorsicht vor „schillernden“ Begriffen. Feindesliebe ist ein durchaus schillernder Begriff, den man in seiner Verwendung erst mal zu fassen bekommen muss. Der Tragweite, die in der Gegensätzlichkeit der Begriffe „Feind“ und „Liebe“ liegt, nähern sich andere Texte wesentlich besser. Hier will ich mich damit beschäftigen, was die Aufgabe der Feindesliebe, die Jesus so wichtig zu sein scheint, in der politischen Auseinandersetzung bedeutet und was sie in der Praxis so schwer macht.

fakultätisch

Text: Silas Wolfsberger

Feindschaft stiftet Identität

Wenn ich mich mit Christen über gelebte Feindesliebe im politischen Kontext unterhalte, fällt mir oft auf, welch weites Verständnis es davon gibt, was ein politischer Feind ist und wen man als Feind bezeichnet. Es braucht offenbar kein Ringen um Leben und Tod, sondern lediglich tiefe Uneinigkeit hinsichtlich sehr spezifischer Themen. Beobachtet man den politischen Diskurs, an dem wir Christen immer wieder beteiligt sind, ist von Feindesliebe beiderseits oft wenig erkennbar. Im Gegenteil scheinen beide Seiten häufig geradezu Gefallen am Versuch zu finden, den von der Gegenseite provozierten Untergang unserer Gesellschaft aufzuhalten. Schnell fallen mir da politische Theoretiker wie Carl Schmitt und Chantal Mouffe ein, die davon ausgehen, dass die Identität einer gesellschaftlichen Gruppierung sich ganz wesentlich durch die Abgrenzung zu anderen Gruppen definiert. Beide gehen davon aus, dass der Kampf gegen einen Feind der Grundmodus von Politik ist. Dieser Kampf ist auch klar abgegrenzt vom verständigungsorientierten Dialog mit einem politischen Gegner.



Siebzig Prozent der Deutschen nehmen eine zunehmende Polarisierung in der Gesellschaft wahr. Dabei ist die Feindschaft zwischen den Gruppen oft gar nicht inhaltlich gerechtfertigt. Nils Kumkar stellt in seinem Buch „Polarisierung“ interessante Ergebnisse vor, die nahelegen, dass insbesondere die deutsche Gesellschaft gar nicht besonders stark inhaltlich polarisiert ist. Weil moderne Kommunikationsprozesse so komplex geworden sind und man trotzdem politisch orientiert bleiben will, werden kommunikative Grenzlinien in die politische Öffentlichkeit eingezogen. Diese führen dazu, Bilder auf die politischen Gegner zu projizieren, die inhaltlich nicht unbedingt gerechtfertigt sind. Diese Zuschreibungen legen dann den Grundstein für politische Feindschaft. Politische Feinde sind sich also häufig noch nicht einmal besonders uneinig, sie gehören nur der falschen gesellschaftlichen und kommunikativen Konstellation an. Kleine Irritationen reichen völlig, um einen Gegner zum Feind werden zu lassen. Aus dieser Beobachtung einer eigentlich künstlich im kommunikativen Prozess (z.B. in den sozialen Medien) hergestellten Feindschaft stellen sich ganz praktische Fragen:

Haben wir es wirklich nötig, uns in emotionale Feindschaft mit Menschen zu begeben, deren Andersartigkeit uns selbst gar nicht stark berührt? Muss ich wirklich hinter jeder Äußerung meines politischen Gegners den Teufel und seine Herrschaft über diese Welt entdecken? Winden wir uns nicht oft um die Nächstenliebe herum, indem wir Menschen und Gruppen zu Feinden machen, die uns bei Lichte betrachtet nicht ernstlich bedrohen?

Hier soll gar nicht bestritten werden, dass es echte Feindschaft gibt, Konflikte, durch die Menschen existenziell bedroht werden, in denen der Gegner unfair, manipulativ und gewaltsam vorgeht. Feindschaft in naiver Gleichgültigkeit wegzudefinieren, bis nie-

mand mehr übrigbleibt, den man als politischen Feind bezeichnet, ist auch eine Strategie, keine Feindesliebe üben zu müssen. Umso radikaler mutet Jesus Aufforderung zur Feindesliebe an, noch radikaler als die zur Nächstenliebe. Denn in Wirklichkeit ist mein nächster Gegner, auch im politischen Diskurs, nicht von vornherein schon mein Feind, ich muss ihn erst dazu erklären.

Die Relativierung radikaler Feindesliebe



erade bei Menschen, die sich angeblich gern in Feindesliebe üben, nehme ich oft ein enges Verständnis davon wahr, wem diese Liebe gelten soll - und wem nicht. Die Ausreden sind

wirklich kreativ. Es heißt dann, den Feind zu lieben bedeutet ja vielleicht, ihn irgendwie in seiner Existenz zu bejahen, aber es könne doch nicht bedeuten, sich seine gefährlichen, subversiven Positionen auch noch anzuhören. Natürlich sollen wir für unsere Feinde beten..., dass diese Idioten endlich zur Vernunft kommen. Selbstverständlich müssen wir ihnen dienen..., am besten mit moralischer Zurechtweisung. Und bei aller Feindesliebe sind ja wohl genügend Distanz und Selbstschutz das Wichtigste.

Das Besondere an der christlichen Feindesliebe ist aber gerade, dass sie nicht unserer persönlichen Reputation dient. Wir werden zwar auch Kohlen auf das Haupt der anderen sammeln, wenn wir uns nicht auf ihr Niveau von Hass und Ablehnung begeben (Röm 12,20). Aber zuallererst ist Feindesliebe eine demütigende Sache für den, der sie übt. Meine Gefühle jemandem gegenüber aufzugeben, der mir ein Hindernis ist, in ihm das Ebenbild Gottes zu sehen, ist und bleibt schwer. Helmut Schmidts Zitat von der Bergpredigt, mit der man keine Politik machen kann, mache ich mir viel zu oft zu eigen, wenn ich über die großen Mühen nachdenke, die damit verbunden sind, feindliche Positionen zu verstehen. Das Haupthindernis für Feindesliebe ist dann nicht Hass, sondern Bequemlichkeit.

Grundeinstellungen christlicher Diskursbeteiligung

Jürgen Habermas fordert für gelingende Verständigung, welcher Meinung der andere auch immer sei, sei ihm zu unterstellen, dass er mit seinen Äußerungen einen aufrichtigen gemeinten Anspruch auf faktische Wahrheit und moralische Richtigkeit stellt. Tauscht man daraufhin gute Argumente aus, können diese Ansprüche angefochten werden. Mit gegnerischen und feindlichen Meinungen kann man sich aber erst auseinandersetzen, wenn man sie als ernstzunehmende Ansprüche akzeptiert. Ich glaube, in diesen „kontrafaktischen Unterstellungen“ liegt sehr viel Feindesliebe.

Wir als Christen sollten uns immer wieder fragen, ob wir die kommunikativen und politischen Situationen, in die wir gestellt sind, nicht dadurch verbessern könnten, dass wir unserem Gesprächspartner unter diesen Vorzeichen aufrichtig zuhören, seine Perspektive zu verstehen versuchen und dann ihm zugewandt unsere darlegen.

Ich übe, Menschen mit fundamental anderen Meinungen nicht als erstes die christliche Moralkule über den Schädel zu ziehen. Es gibt aber auch Situationen, in denen Feindesliebe beeindruckender ist, viel größeren Mut und Überwindung erfordert, in der sie Zukunftsorientierung mit Menschen voraussetzt, die einem Schreckliches angetan haben. In solche Situationen sind die meisten von uns (Gott sei Dank) nicht oft gestellt. Wer, wenn nicht wir, sollte das Gebot der Feindesliebe auch bei bestehender politischer Feindschaft ernst nehmen und einüben? Wir können uns ja sicher sein, dass wir einen Fürsprecher haben, der am Ende alles wieder geraderückt, der uns zu

der Gerechtigkeit verhilft, zu der wir uns nicht selbst verhelfen (können). Wir können im politischen Betrieb aufbauend auf Demut und Vertrauen in unseren Herrn bei uns anfangen. In unseren politischen Feinden müssen wir bei Lichte betrachtet manchmal wirklich sehen, was sie sind: Menschen, die unsere Überzeugungen ablehnen und häufig mit unfairen Mitteln kämpfen. Die in der Bergpredigt geforderte Liebe zu den Feinden kann nichts daran ändern, dass es Meinungen, Verhalten und Kommunikationsweisen gibt, gegen die wir uns mit inhaltlicher Klarheit stellen müssen. Politik ist immer auch von Konfrontation und Kontroverse geprägt. Jesus selbst ist äußerst streitbar. Auch unsere Positionen müssen gehört werden und dazu müssen wir sie laut sagen. Aber die Perspektivübernahme, die verstehen will, die Grundhaltung, dem Gegenüber einen Moment länger als unbedingt nötig Aufrichtigkeit zu unterstellen, der Wille, den Versuch sich zu erklären nicht abzubrechen, auch wenn man immer wieder auf ungerechtfertigte Ablehnung stößt, das sollten meiner Meinung nach die Grundeinstellungen christlicher Diskursbeteiligung sein. Feindesliebe wird erlebbar, wenn wir politisch auf den unseriös pauschalierenden Schlag auf die eine Wange nicht mit einem Schlag zurück reagieren.

Die Alternativen dazu sind auch nicht besonders vielversprechend. Auf die Vernichtung unserer Feinde durch unser politisches Engagement brauchen wir gar nicht zu hoffen. Die schlagartige totale Niederlage einer ganzen politischen Strömung ist historisch extrem selten und zumindest ich sehe in der Bibel keine Prophezeiung, die eine christliche Weltherrschaft vor Jesu Wiederkommen nahelegt. Was uns zu tun bleibt, ist, unseren Standpunkt, ohne abzuweichen, klar zu machen, die zu lieben, die uns bekämpfen und den Rest getrost dem zu überlassen, der alles im Griff hat.



Silas Wolfsberger
studiert Politikwissenschaften und unterstützt die Redaktion der OJC. 2021/22 gehörte er zum Jahresteam.



Osterbegegnung

Umdenken in Gotha-West

Manchmal hat der Geist von Jesus bei uns eine Chance, rechtzeitig, bevor die Gelegenheit vorbeigezogen ist und wir schnell in den Verteidigungsmodus verfallen. An diesem Tag war das so, und das war gut für alle, die dabei waren.

Text: Ute Paul

An einem der ersten Tage der Karwoche sammelten sich wieder viele Leute im senfkorn.-Laden. „Ostern suchen in Gotha-West“ nannten wir diese Nachmittage mit kleinen achtsamen Stadtteilspaziergängen, freiem Gestalten in persönlichen Heften und einer abschließenden Zeit für Lieder, Austausch und biblische Geschichte. Gerade hatten die Kinder und Erwachsenen die Tische aufgeräumt und sich im vollen Raum einen Platz zum Zuhören gesucht. Gerade hatte ich auf das Bild an der Wand gedeutet, um das es heute gehen sollte. Da ging die Tür auf und eine Frau trat herein. Mit ihr eine Welle von Anspannung und Zorn, die sie mühsam unterdrückte.

Kaum auszuhalten

Wir kannten sie. Verletzend hatte sie schon die Kinder, mit denen wir auf dem Platz gerade spielten, angegangen: „Was wollt ihr hier! Ihr könnt doch alle gar kein Deutsch!“ Schützend hatten wir die Kinder aus der Schusslinie geholt. Einer von uns war mit ihr ein Stück weitergegangen. Jetzt hier im Laden lud sie jemand in die Runde ein. Nur in der Mitte war noch ein Stuhl übrig, ganz in meiner Nähe. Ich fuhr fort. Fuchtelnd machte die Frau auf sich aufmerksam, bis sie laut herausplatzte: „Das ist alles Lüge! Dieser Gott kann gar nicht gut sein. Sonst gäbe es die ganzen Kriege nicht!“ Dann wandte sie sich zu den anderen und wurde lauter: „Glaubt denen kein Wort! Die tischen euch eine Lüge auf!“ Michael war mittlerweile neben ihr in die Hocke gegangen und sprach ruhig und klar: „Bitte kommen Sie mit mir raus. Wir können gerne draußen weiterreden.“ Die Frau wurde noch lauter: „Fassen Sie mich nicht an! Sie haben mir gar nichts zu sagen. Und ich mache, was ich will.“ Sie nahm mich direkt ins Visier: „Was Sie da reden, das ist alles Lüge! Dass Sie sich nicht schämen, was Sie den Leuten hier verkaufen.“ Es kam wie ein harter Wind von vorne auf mich zu. Ich atmete tief, entspannte meine Schultern, nahm die Hände runter, blieb ganz ruhig vor ihr stehen und schaute sie an. Michael versuchte es noch einmal: „Bitte kommen Sie mit mir raus.“ Noch keine Chance. Im Zorn verteilte sie weiter Beleidigungen.

Im Raum wurde es unruhig. Man raunte sich etwas zu, ein Kind fing an zu weinen, jemand rief: „Jetzt seien Sie mal still! Das ist ja unmöglich!“ Ich legte den Finger an den Mund. „Sch...“, sagte ich nur. Irgendwann kam die Frau zu sich, stand immer noch wutschauend auf, stolperte zwischen den Menschen hindurch und verließ mit Michael den Laden.

Doch ausgehalten

Als die Tür hörbar ins Schloss fiel, wurde es sehr still und alle schauten mich an. Auf dem Schoß seiner Mutter beruhigte sich das Kind. Ein tiefer Seufzer kam mir aus der Brust. „Danke, dass ihr mit mir ausgehalten habt“, kam es mir. „Die Fragen, die sie gestellt hat, sind schwer. Ich habe darauf keine schnelle Antwort.“ Zustimmendes Gemurmel. Ich fuhr fort: „Ich habe zwei Bitten an euch: Wenn ihr heute von hier wieder nach Hause geht, dann sprecht nicht über diese Frau mit anderen. Macht sie nicht schlecht im Stadtviertel. Sie sagt diese Sachen nicht, weil sie böse ist, sondern weil sie Erfahrungen gemacht hat, die sie das denken lassen. Diese Erfahrungen machen sie unglücklich. Und erinnert ihr euch? Von wem lernen wir hier in unserer senfkorn.-Gemeinschaft?“ Die Menschen im Raum blickten mich still und aufmerksam an. „Von Jesus!“ kam es aus einer Ecke. Ich nickte. „Ja, von Jesus. Und was sagt Jesus über die, die ihn verfluchen?“ Wieder Stille. Segnet, die euch fluchen. So sagt Jesus. Wünscht denen Gutes, von denen andere denken, sie hätten es nicht verdient. In dieser Woche hören wir jeden Tag, wie Jesus das in seinem eigenen Leben verwirklicht hat. Von ihm lernen wir. Wir können hier in Gotha-West einen Unterschied machen, wenn wir rausgehen und die segnen, die nicht nett zu uns sind.“ Eine Träne lief mir die Wange runter. Wärme und Mitgefühl machten sich breit unter den Leuten. Viele nickten. Wieder seufzte ich. „Und was machen wir jetzt?“ fragte ich in die Runde. „Wollen wir hier für heute Schluss machen, oder wollen wir noch weitermachen mit unseren Liedern und Bildern?“ „Weitermachen!“ rief jemand. Und so machten wir es. Aber niemand erinnerte sich hinterher an das, was noch kam. Unsere Gelegenheit, etwas tiefer zu begreifen, hatten wir alle zusammen schon gehabt.



Ute Paul
(OJC) engagiert sich mit ihrem Mann Frank seit 2021 in der Quartiersarbeit der senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha-West. Sie genießt vor allem die Begegnung von Mensch zu Mensch, von Frau zu Frau im multikulturellen Umfeld.



Podcast:
Gesehen. Gehört. Verstanden? Mitschnitt eines Vortrags von Ute Paul über die Sehnsucht nach echter Begegnung, <https://ojc-fein-hoerig.letscast.fm/episode/gesehen-gehoert-verstanden>



IM RINGEN UM SCHALOM
BETRACHTUNG ZU
1 MOSE 32

AUS JAKOB WIRD ISRAEL

Keiner steigt ein zweites Mal in den gleichen Fluss. Jakob war vor der Todesdrohung seines Zwillings Esau über den Jordan geflohen und fand bei Laban, dem Bruder seiner Mutter Rebekka, Zuflucht. Erst hatte er seinem Bruder in einer schwachen Stunde das Erstgeburtsrecht für einen Teller Linsen abgehandelt. Als der erblindete Isaak dann Esau für die Nachfolge vorsah, erschlich sich Jakob hinterlistig in der Maske des Bruders den väterlichen Segen. Seine Eltern nannten ihn zu Recht Jakob, den Fersenthalter, weil er von Geburt an sich an die Ferse des Zwillings heftete – stets bereit, ihn und alle Rivalen durch List zu Fall zu bringen.

Text: Ralph Pechmann

Vom erschlichenen Segen ...

Im Hause des Onkels gelang es Jakob nicht nur, einen ansehnlichen Wohlstand zu erwirtschaften, sondern auch den horrenden Brautpreis für Rahel, die Tochter Labans, zu entrichten. Und das gleich zweimal, denn zuerst wurde ihm Lea, die Ältere, untergeschoben.

In Laban und seiner Hinterlist hatte der Fersenthalter seinen Meister gefunden – und sein Leben trotz äußerer Erfolge in eine Sackgasse manövriert. Er wusste sich zwar unter dem Segen Gottes, war aber nicht in der Lage, sein Erbe im gelobten Land anzutreten.

Obwohl er in all den Jahren auch Labans Reichtum mehr hatte, nahm er in dessen Gesicht zunehmend Gegnerschaft wahr, die zu Gewalt neigte. Die Schikanen des Onkels machten Jakob hörbereit für den Ruf Gottes, ins väterliche Land zurückzukehren, und einsichtig dafür, wie schwer er sich am Bruder versündigt hatte. Die Rachsucht des geprellten Zwillinges hatte sein Leben wie eine schwelende Wunde gezeichnet; darunter lag aber seine eigene Wirklichkeit voller Kränkung, Lebensdefiziten und Charakterfehlern. Denen musste er sich genau so stellen wie dem Konflikt mit Esau. Dazu war Jakob lange nicht bereit gewesen. Labans Hinterhältigkeit spiegelte ihm sein eigenes Rivalisieren, lehrte ihn aber auch, dass man der Rivalität besser beikommt, wenn sie offen zutage tritt und verhandelbar wird – wie in Labans Traum vor der letzten, klärenden Begegnung (1 Mose 31,24-29). Denn während man einen Feind mit allen Mitteln zu vernichten sucht, gesteht man dem Rivalen zu mindest die Chance zu, sich – und sei es in Worten – zu verteidigen und ggf. zu besiegen. Das tat Laban, als er den flüchtigen Schwiegersohn einholte, zur Rede stellte und am Ende in Frieden ziehen ließ.

... zur erfüllten Verheißung

Wer im Rivalen nur den Feind sieht, die Bedrohung der eigenen Existenz, kann nicht anders als ihn vernichten zu wollen, um selbst zu überleben. Im Feindesmodus ist das Gewissen unerreichbar für das Reden Gottes. Der Mensch ist unfähig, sein Gegenüber als den Menschen zu sehen, der ihm ähnlich ist und auf dessen Leben er genauso schicksalhaft einwirkt, wie dieser auf das seine. Er bildet sich ein, die Vernichtung des Feindes wäre die Lösung aller Probleme. Das vertieft die Selbsttäuschung. Die Falle der Todesangst schnappt zu. Der Mensch ist gefangen im Lebensgefühl einer umfassenden, tödlichen Bedrohung. In solcher Bedrohung ist er willens, viele mit in den Tod zu reißen, um den Rivalen zu vernichten und seine Angst zu befrieden, was jedoch nur von kurzer Dauer sein wird. Diese menschliche Beständlichkeit ist auch gemeint, wenn Paulus schreibt: *Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod, denn der Tod ist verschlungen vom Sieg* (1 Kor 15,26; vgl. Jes 25,8; Hos 13,14).

Jakob hatte es nicht auf Feindschaft angelegt, sie war aber die Folge seines Handelns, das Esau zur brutalen Gewaltbereitschaft reizte. Ihm konnte Jakob äußerlich entfliehen, nahm das Gift der Feindschaft aber überall mit hin. Angst umrankte seinen von Gott gesegneten Lebensbaum wie schmarotzender Efeu. Alles, was er tat und was er ließ, nährte das Gefühl latenter Bedrohung. Wenn er in seiner zweiten Lebenshälfte nicht an sich selbst und an Gottes Segen scheitern wollte, konnte er das nicht länger ignorieren. Segnen heißt im

Tiefsten: „Ich will, dass du lebst, und mein Wohlwollen soll dich begleiten.“

Vom unentrinnbaren Schicksal ...

Das Motiv der Feindschaft zwischen Brüdern, gar Zwillingen, findet sich in den Erzählungen vieler Völker. Wenn die Gewalt eskaliert, wie im Streit von Romulus und Remus, droht sie ganze Zivilisationen in ein vernichtendes Chaos zu stürzen. Gewalt ist das todbringende Chaos menschlicher Rivalität, die sich zur Feindschaft steigert. Im Gründungsmythos Roms musste der Rivale vernichtet und die Stadt auf seinem blutigen Opfer gegründet werden. Gründungsmorde sind durchgängige Handlungsmotive auch der nicht-fiktionalen Menschheitsgeschichte: Ein Sünderbock wird für den Unfrieden verantwortlich gemacht und getötet, um die soziale Ordnung zu festigen. Natürlich ist ein derart errungener Friede fragil und muss mit immer neuen Opfern stabilisiert werden. Das führt zu Gewalt in Dauerschleife. „Die Gewalt ist das, was aus jedem, der ihr unterworfen ist, ein Ding macht“ und „vernichtet ... jeden, den sie berührt“, so das hellsichtige Fazit von Simone Weil.¹

Die Geschichte von Jakob erzählt uns, dass Gott die Brüder nicht den Folgen ihrer Feindschaft überlässt. Sie sollen den Zwist beilegen und die Neigung zu Misstrauen und Hass, die ihre Wahrnehmung und ihr Handeln verzerrt, in Seinem Licht erkennen und überwinden. Ankerpunkt dazu ist der Wille Jakobs festzuhalten, allerdings nicht mehr die Ferse des Rivalen, sondern die Verheißenungen Gottes. Sein Weg führt ihn in der tiefsten Nacht seines Lebens in die Begegnung mit dem inneren Feind, die weit bedrohlicher ist als die Konfrontation mit dem äußeren.

... zur rettenden Wende

Nachdem Jakob seine Familie und seine Habe über die Furt ans andere Ufer gebracht hat, bleibt er am Jabbok allein zurück. Voller Furcht erwartet er den Bruder, der ihm mit vierhundert Mann entgegenzieht. Es ist ungewiss, ob Jakobs Strategie, ihn mit Geschenken zu besänftigen, aufgehen würde. Beide wissen, dass die Begegnung für einen tödlich enden kann – sie sind am point of no return, und alles deutet darauf hin, dass sich in ihrem Schicksal die blutige Geschichte der Völker weiterschreiben wird. Die Geschichte nimmt jedoch eine Wendung, die wie ein Blitz die Nacht ihrer beider Leben erhellt und zum Vorboten einer tiefgreifenden Befreiung, des Heils für die ganze Menschheit, wird.

Hellwach lauscht Jakob in die Nacht. Unerwartet wird er im Dunkeln von einer unbekannten Macht in ein

Ringen auf Leben und Tod gezogen; ohne Waffen, ohne Mitstreiter, völlig auf sich gestellt. Gegen wen oder was streitet er? Einen Wegelagerer, Dämon, Engel oder seine tiefstzenden Lebensängste? Der Feind ist von allem etwas – aber in allem findet Jakob auch Gottes Angesicht, wie er es am Morgen bekennen wird. Mit letzter Kraft verlangt der Überwältigte von seinem Gegner, dass der ihn segne. Dieser spricht ihm zu: *Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.*

Von der Verblendung durch Angst und Wahn ...

Gesiegt hat Jakob nicht über Menschen, noch über Gott; gesiegt hat er über sich selbst, seine Lebensängste und -wunden, seine Lebenslüge, seine Hinterlist – wie es Elie Wiesel eindrücklich ausführt.² Der verkrümmte Charakter des Fersenhalters, der mit allen rivalisiert, ringt im Angesicht Gottes ernstlich um Wahrhaftigkeit und Verantwortung. Die schmerhaft ausgerenkte Hüfte wird Jakob ein Leben lang an die eingerenkte, neu empfangene Identität als Israel erinnern. Gebrochen ist der Zwang, sich permanent gegen alle behaupten zu müssen, und damit der Reflex, anderen Böses zu unterstellen, sie als Feind zu betrachten. Jakob kann nun, auch im Blick auf sich selbst, Gut und Böse unterscheiden. Augustinus formuliert in seinen *Bekenntnissen* als Summe und Lehre der Selbsterkenntnis: „Das Wort Gottes ist der Gegner deines Willens, bis es der Urheber deines Heils wird. Solange du dein eigener Feind bist, ist auch das Wort Gottes dein Feind. Sei dein eigener Freund, dann ist auch das Wort Gottes mit dir im Einklang.“³

... zum Erkennen im Lichte der Wahrheit

Mit der aufgehenden Sonne erblickt Jakob seinen Bruder Esau und dessen Streitmacht. Dieser lässt sich Jakobs Demutsgesten erst gefallen, eilt ihm aber dann entgegen, küsst und umarmt ihn. Sie weinen miteinander. Weinen macht die Herzen weich und Verwandlung möglich. Jakob offenbart dem Zwilling seinen Gesinnungswandel: *Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht* (1 Mose 33,10b). Er hatte sich am Jabbok seiner Angst gestellt, wurde frei von der Feindschaft gegen sich selbst und von der Gegnerschaft zum Bruder. So kann er an ein neues Leben glauben. Diese Wandlung erlebte Jakob an, mit und durch seinen Bruder – besiegt durch Gottes Handeln. Gott von Angesicht zu Angesicht begegnen, nicht als Feind, sondern als

Freund – das ist die tiefste Vergewisserung des Lebens. Das ist die tiefste Israel-Identität. Auch Mose wird einst dadurch ausgezeichnet, dass Gott mit ihm von *Angesicht zu Angesicht* redet, wie mit einem Freund (2 Mose 33,11). Jesus schließlich wird es bekräftigen: *Ihr seid meine Freunde* (Joh 5,14-15). Seine Freundschaft befähigt zur Feindesliebe. Um dieser Freundschaft willen ringt Jesus auf Golgatha, besiegt den letzten Feind, den Tod, und versöhnt uns mit Gott und miteinander. Darin haben wir Christen aus den Völkern als seine Nachfolger Anteil an der von Gott gewirkten Israel-Identität.

Vom Kult des Krieges zur Kultur des Schalom

Wie wird uns das hier und heute, im Dunkel unserer von Feindseligkeit und Angst geprägten Wirklichkeit geschenkt? So wie kein Mensch das Licht unmittelbar sehen kann, so sehen auch wir Gott nicht unmittelbar. Was wir für Licht halten, sind die Dinge und Gegenstände, die uns durch das Licht sichtbar werden und die in uns die Sehnsucht nach Gott entzünden. Insbesondere die Menschen, denen wir im Licht Gottes begegnen. Auch und erst recht Menschen, die uns als Feind entgegentreten. Im Rückblick werden wir darin der Gottesbegegnung gewahr und erkennen, dass Er an uns gehandelt hat und handeln wird.

Jakob und Esau war ein anhaltender Friedensschluss gelungen, auch wenn sie realistisch genug waren, den Abstand zu wahren, der ihnen den Frieden erhielt. Was sie miteinander errungen hatten, das mussten auch Jakobs Söhne – unter anderen Umständen zwar, aber auf ebenso harte Weise – lernen, um als Erben des Segens leben und ihn an ihre Kinder weitergeben zu können. Die versöhnungsbereite Begegnung mit dem Feind und das Ringen um Frieden bleibt keiner Generation erspart – aber seit Jakob und Esau haben wir keine Ausrede mehr.

Anmerkungen:

- 1 Simone Weil: *Die Ilias, oder das Gedicht von der Gewalt*, posthum Berlin 2025, zit. nach: Die Tagespost 18.12.25, S. 24
- 2 Elie Wiesel: *Adam oder das Geheimnis des Anfangs: Legenden und Porträts*, Freiburg 1980², S. 106ff
- 3 Aurelius Augustinus zit. nach Piet van Breemen: *Im Geheimnis daheim*, Würzburg 2008, S. 15-16, (PL 38, S. 637)



Ralph Pechmann (OJC) bewegt gerne mit uns die Geschichten der Bibel und engagiert sich im Dialog mit Juden und dem Judentum, dem „älteren Bruder“ im Glauben.

NICHT AUS- WEI- CHEN!

Bonhoeffers Weg vom
Pazifismus zum Widerstand

Text: Peter Zimmerling

Dass Bonhoeffer einerseits klare pazifistische Überzeugungen vertreten hat und andererseits aktiv im militärischen Widerstand gegen Hitler engagiert war, hat immer wieder zu Irritationen Anlass gegeben. Vielleicht hilft zum Verständnis, seine Äußerungen in chronologischer Reihenfolge zu rekonstruieren.



Dietrich Bonhoeffer im August 1939
Quelle: Wikipedia, Bundesarchiv,
Bild 146-1987-074-16 / CC-BY-SA 3.0

1. DIE ENTDECK- UNG DER BERGPREDIGT

Bonhoeffer fand während eines Studienjahrs am Union Theological Seminary in New York 1930/31 – noch vor dem Dritten Reich und dem Kirchenkampf – zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus, der unmittelbar mit einem neuen Verständnis der Bergpredigt verbunden war.¹ Ausgelöst wurde seine Hinwendung zu Jesus durch Gottesdienst- und Gemeinschaftserfahrungen in einer schwarzen Baptisten-Gemeinde in Harlem.² Sein Glaube war fortan geprägt von zwei Neuentdeckungen: zum einen von einer neuen Sicht der Bibel als persönlicher Anrede Gottes, als „Liebesbrief Gottes“³, zum anderen vom Gedanken der „Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der

Nachfolge Christi“⁴, die sich für ihn im Engagement für „Friede[n] und die soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus“ konkretisierte.⁵ Bonhoeffer ist fortan ein „Bergpredigt-Christ“. Ab diesem Zeitpunkt lässt sich sowohl sein theologisches Denken als auch sein gelebter Glaube als Bemühung um die möglichst wörtliche Befolgung der Bergpredigt verstehen – bis dahin eine Domäne katholischer Frömmigkeit, wenn man einmal von den Täufern des 16. und den radikalen Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts absieht. Für den damaligen Mainstream-Protestantismus Europas war das ein völliges Novum, wurde doch die Bergpredigt hier nicht als Anweisung zum christlichen Leben, sondern als Sündenspiegel, weil vom Menschen nicht erfüllbar, verstanden.

Zurück in Europa begann Bonhoeffer über die Bedeutung der Bergpredigt für Theologie und Kirche nachzudenken. Flankiert wurde dieses Nachdenken von einer geistlichen Lebensführung, zu der regelmäßige Gottesdienstteilnahme, persönliche Gebetszeiten und geistliche Bibellese gehörten. Am 28. April 1934 schrieb er mitten in der Zeit des Kirchenkampfs an seinen Schweizer Pfarrersfreund Erwin Sutz: „Wissen Sie, ich glaube – vielleicht wundern Sie sich darüber – daß die ganze Sache an der Bergpredigt zur Entscheidung kommt. [...] es geht immer um das Halten des Gebotes und gegen das Ausweichen. Nachfolge Christi – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens.“⁶ Wie dieses „glaubende Erleiden“, wie dieses „Halten des Gebotes“ gegenüber dem „Ausweichen“ für ihn aussah, beschrieb Bonhoeffer wenige Jahre später in seinem Buch „Nachfolge“, einer theologischen Auslegung der Bergpredigt.



Union Theological Seminary in New York
Quelle: Wikipedia, Union Theological Seminary LC-USZ62-74646.jpg



Bonhoeffer prägte den Satz, es reiche nicht, die Opfer unter dem Rad zu verbinden, man müsse „dem Rad selbst in die Speichen fallen“, um das Unrechtssystem zu stoppen.

2. „DEM RAD IN DIE SPEICHEN FALLEN“

Die ganze Familie Bonhoeffer war sich schon vor der Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten darin einig, dass Hitler für Europa und die Welt Krieg bedeutete. Im Parteiprogramm war unverblümt der Bruch des Friedensvertrags von Versailles (wozu u. a. die Wiederbewaffnung Deutschlands gehörte) festgeschrieben. Als am 7. April 1933 in Nazi-Deutschland der Arierparagraph verabschiedet wurde, der Juden vom Beamtenamt ausschluss, hielt Bonhoeffer kurze Zeit später als Reaktion darauf in Berlin einen Vortrag zum Thema „Die Kirche vor der Judenfrage“, der Anfang Juni auch als Aufsatz gedruckt wurde. Darin verteidigte Bonhoeffer nicht nur die Kirchenmitgliedschaft getaufter Juden, sondern auch die bürgerlichen Rechte aller Juden im deutschen Staat. Die Erkenntnis, dass Christen auch Verantwortung für Nicht-Christen tragen, wenn diesen durch den Staat Unrecht geschieht, war neu für ein Mitglied der sich damals formierenden Bekennenden Kirche. Bonhoeffer nennt in seinem Vortrag drei Möglichkeiten kirchlichen Handelns angesichts von staatlichem Unrecht: „erstens [...] die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines

Handelns, d. h. die Verantwortlichmachung des Staates. Zweitens der Dienst an den Opfern des Staatshandelns. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören. „*Tut Gutes an jedermann.*“ [Gal 6] [...] Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“⁷ Die beiden ersten Möglichkeiten des Widerstands – gegen staatliches Unrecht zu protestieren bzw. den Opfern diakonisch beizustehen – lassen sich noch am ehesten aus der theologischen Tradition heraus erklären. Dass Bonhoeffer aber schon wenige Wochen nach der Machtübernahme durch die Nazis damit rechnete, dass die Kirche eines Tages auch politisch in Opposition gegen den Staat treten müsste, versetzte in Erstaunen. Dazu gehörte für Bonhoeffer offensichtlich bereits zu diesem Zeitpunkt die Möglichkeit, den Diktator gewaltsam zu beseitigen („dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“). Immerhin konnte Bonhoeffer sich mit seiner Auffassung auf den Reformator Martin Luther berufen, der – anders als das Neuluthertum in den 1930er-Jahren – überzeugt war, als Christ die Verpflichtung zu haben, einen ungerechten Machthaber gewaltsam zu beseitigen, um größeres Unrecht zu verhindern. Allerdings war Bonhoeffer, wie aus dem Vortrag hervorgeht, zu diesem Zeitpunkt noch der Überzeugung, dass nur ein evangelisches Konzil die Entscheidung zum Widerstand gegen den Staat treffen könne. Erst als eine solche Versammlung nicht mehr möglich war, entschied er sich, allein, aus eigener Verantwortung vor Gott, zu handeln.

Wie verhalten sich solche Gedanken zu Bonhoeffers in den USA gewonnenem Pazifismus?

3. BONHOEFFERS FORDERUNG EINES ÖKUME- NISCHEN FRIE- DENSKONZILS



The Signing of Peace in the
Hall of Mirrors, Versailles,
28 June 1919, von Sir William
Orpen, Quelle: Wikipedia

Etwas mehr als ein Jahr später, im August 1934, hält Bonhoeffer auf einer ökumenischen Jugendkonferenz im dänischen Fanø eine Predigt und einen Vortrag.⁸ Darin erhebt er die Forderung, dass die ökumenische Bewegung die Aufgabe habe, den Völkern der Welt das konkrete Friedensgebot zu verkündigen. Er begründet diese Forderung aus seiner Auffassung von der Kirche. Zunächst weist er darauf hin, dass die Loyalität der Christen gegenüber der Kirche Jesu Christi schwerer wiegt als ihre Loyalität gegenüber den Nationen, zu denen sie gehören. „Friede soll sein, weil Christus in der Welt ist, d.h. Friede soll sein, weil es eine Kirche Christi gibt, um deretwillen allein die ganze Welt noch lebt. Und diese Kirche Christi lebt zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art, und die Brüder dieser Kirche sind durch das Gebot des einen Herrn Christus, auf das sie hören, unzertrennlicher verbunden als alle Bände der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen Menschen binden können.“⁹ Wie wenig selbstverständ-

lich ein solcher Gedanke damals war, zeigte sich wenige Jahre später, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, selbst im Rahmen der katholischen Weltkirche. In Oberschlesien standen sich katholische Deutsche und katholische Polen besonders feindlich gegenüber, was zu grausamen Quälereien während der Vertreibung der Deutschen führte.

Dabei ist sich Bonhoeffer bewusst, dass der Ruf nach Frieden, wenn er nur von einer einzelnen Kirche oder lediglich von einem einzelnen Christen erhoben wird, nicht gehört werden wird. Darum fordert er die Versammlung in Fanø auf, sich ihrer Verantwortung als ökumenisches Friedenskonzil zu stellen: „Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? dass alle Völker darüber froh werden müssen. Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinweg schreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.“¹⁰ So phantastisch diese Forderung Bonhoeffers damals geklungen haben mag, so realistisch erscheint sie von heute aus gesehen, unendlich realistischer als alle damaligen Träume der Nationalsozialisten (bzw. Kommunisten) von der Weltherrschaft. Sie hätte Europa und der Welt die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs mit seinen ungeheuren Menschenopfern und Zerstörungen erspart.

Das Friedenskonzil in Fanø war für Bonhoeffer die letzte Möglichkeit der dort versammelten Kirchen, ihre Völker vollmächtig zum Frieden aufzurufen.



Das Foto von Dietrich Bonhoeffer am Strand der dänischen Insel Fanø entstand im Sommer 1934 während der ökumenischen Konferenz.



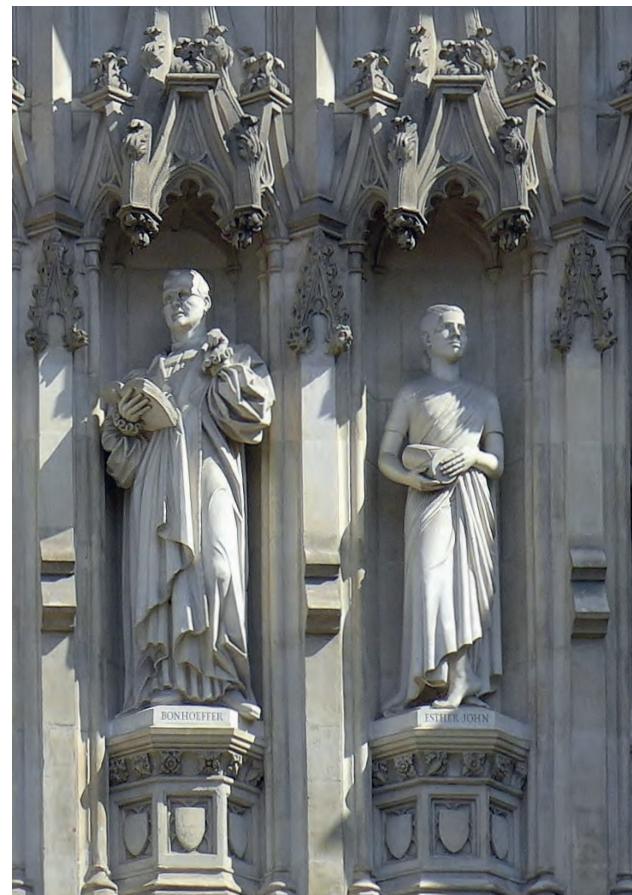
4. MITARBEIT IM MILITÄRISCHEN WIDERSTAND

Der vollmächtige Ruf zum Frieden der in der ökumenischen Bewegung zusammengeschlossenen Kirchen kam nicht zustande. Im Sommer 1939, als der Krieg in Europa schon absehbar war, ermöglichen amerikanische Freunde Bonhoeffer eine Vortragsreise in die USA. Sie brachte ihn in einen tiefen Konflikt. Er rang um die Frage, ob er in Amerika bleiben oder nach Deutschland zurückkehren sollte. Es gibt ein bewegendes Tagebuch aus dieser Zeit.¹¹ Als er sich entschieden hatte, nach Deutschland zurückzukehren, begründete er dies in einem Brief an seinen ehemaligen Lehrer und Freund vom Union Theological Seminary in New York, der ihn eingeladen hatte, wie folgt: „Diese schwierige Epoche unserer nationalen Geschichte muß ich bei den Christenmenschen Deutschlands durchleben.“

Ich habe kein Recht, an der Wiederherstellung des christlichen Lebens in Deutschland nach dem Kriege mitzuwirken, wenn ich nicht die Prüfungen dieser Zeit mit meinem Volk teile.“¹² Tatsächlich sind nur sehr wenige Emigrierte nach dem Krieg nach Deutschland zurückgekehrt. Bonhoeffer fährt dann fort: „Die Christen in Deutschland werden vor der furchtbaren Alternative stehen, entweder die Niederlage ihrer Nation zu wollen, damit die christliche Zivilisation überlebe, oder den Sieg ihrer Nation zu wollen und damit unsere Zivilisation zu zerstören. Ich weiß, welches von beidem ich wählen muß, aber ich kann diese Wahl nicht treffen [während ich] in Sicherheit [bin].“¹³ Bonhoeffer war ein deutscher Patriot (kein Nationalist). Darum fiel es ihm schwer, als Christ für die Niederlage Deutschlands zu beten. Ihm war aber klar, wie kaum einem anderen Deutschen, dass nur so die christliche Zivilisation in Europa überleben würde. Aus dem sicheren Ausland für diese Niederlage zu beten, war ihm jedoch nicht möglich. Das ging nur in Deutschland, indem er an dessen Geschick (und der Niederlage) teilnahm.

Mit der Rückkehr begann Bonhoeffers aktive Teilnahme am militärischen Widerstand gegen Hitler im Rahmen der Abwehr unter Admiral Canaris, eines Amtes, das zur Wehrmacht gehörte. Die Verbindung kam durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi zustande.¹⁴ Bonhoeffer bemühte sich fortan darum, das Handeln der Verschwörer theologisch zu legitimieren. Mehr und mehr wurde er zum geistlichen Gewissen und zum Seelsorger der am militärischen Widerstand gegen das Nazi-Regime beteiligten Männer. Wie er in seiner posthum erschienenen „Ethik“ schreibt, blieb der Versuch, Hitler und das Nazi-Regime gewaltsam zu beseitigen, eine Übertretung der göttlichen Gebote. Aber in einer ethischen Konfliktsituation war für Bonhoeffer die Übernahme von Schuld durch die Verschwörer aufgrund des Schweigens des deutschen Volkes angesichts des Massenmordes an den Juden geboten – im Vertrauen auf Gottes gnädige Vergebung.

5. SIEG DER „UNIVERSALEN CHRISTLICHEN BRÜDERLICH- KEIT“



Westminster Abbey - Märtyrer des 20. Jahrhunderts an der Fassade über dem großen Westportal der Westminster Abbey, London, u.a. Dietrich Bonhoeffer, Esther John...
Quelle: Wikimedia Commons, CC-BY-SA 3.0

Bonhoeffers letzte uns überlieferte Worte galten dem anglikanischen Bischof Bell, seinem wichtigsten ökumenischen Gesprächspartner. Sie zeigen, dass er das Wirken für den Frieden auch während seiner Mitarbeit im Widerstand nie aufgegeben hat. Überbringer war Bonhoeffers englischer Mitgefangener Captain S. Payne Best. Bonhoeffer hat ihm die Botschaft an Bell am 8. April 1945 unmittelbar vor dem Abtransport ins KZ Flossenbürg aufgetragen, also einen Tag vor seiner Hinrichtung:¹⁵ „Bitte überbringen Sie diese Nachricht von mir an den Bischof von Chichester, sagen Sie ihm, für mich ist dies das Ende, aber auch der Anfang – mit ihm glaube ich an den Grundsatz unserer universalen christlichen Brüderlichkeit, der über allem Hass zwischen den Völkern steht, und dass unser Sieg gewiss ist [...]“¹⁶

Es geht in diesen Worten um mehr als um die persönliche Hoffnung auf die Auferstehung. Bonhoeffer stirbt im Vertrauen auf den endgültigen Sieg des Reiches Gottes, d. h. einer weltweiten ökumenischen Geschwisterschaft, über allen Unfrieden und Hass zwischen den Völkern. Wie skandalös diese Worte unmittelbar nach Kriegsende in England wirkten, zeigt sich daran, dass Best aus Angst vor dem Vorwurf des Vaterlandsverrats sie erst am 17. Sept. 1946, also fast 1 ½ Jahre nach seiner Rückkehr aus Deutschland, George Bell mitteilte.

Ein Letztes: Was ist davon zu halten, dass sich die Anhänger des amerikanischen Präsidenten Trump für den Versuch, das Kapitol in Washington gewaltsam zu erstürmen, auf Bonhoeffer berufen?



Erstürmung des Capitols in Washington am 6. Januar 2021

Quelle: Tyler Merbler / flickr CC BY 2.0

Bei seinem letzten Gespräch mit Bischof George Bell im Mai 1942 in Schweden sagte Bonhoeffer im Hinblick auf die Teilnehmer am Widerstand:

„Wir wollen uns nicht der Buße entziehen. Unser Handeln muß als ein ausgesprochener Akt der Buße verstanden werden. Christen wollen sich nicht der Buße oder der Vernichtung entziehen, wenn es Gottes Wille ist, sie über uns zu bringen. Wir müssen das Gericht als Christen ertragen. Wir nehmen das Geschehen als Teil der Buße; bedeutend ist ein Schuldbekenntnis ...“¹⁷

Bell erklärte damals seine lebhafte Übereinstimmung mit Bonhoeffer. Im Oktober 1945 führte der Lordbischof in Stuttgart die ökumenische Delegation an, die das berühmt gewordene Schuldbekenntnis der deutschen Kirchenführer entgegennahm, das Deutschland die Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Völker ermöglichte.

Allein Bonhoeffers Dringen auf Buße belegt, dass sich Trumps Anhänger zu Unrecht auf sein christlich motiviertes Engagement im Widerstand gegen Hitler berufen. Die Trumpisten missbrauchen Bonhoeffers Vorbild für egoistischen Nationalismus und für die Legitimation von Gewalt gegen eine demokratische Ordnung. Sie übersehen dabei völlig, dass Bonhoeffers gewaltsamer Widerstand die Wehrlosen und Schwachen vor dem Unrechtshandeln einer menschenverachtenden Diktatur schützen wollte und er bereit war, dafür die Folgen des Gerichts Gottes über das eigene Handeln zu tragen.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. hier und im Folgenden Peter Zimmerling, *Bonhoeffer als Praktischer Theologe*, Göttingen 2006, 29–31; vgl. auch Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, hg. und mit einer Einführung versehen von Peter Zimmerling, Gießen 42021, 7–33.
- 2 „Den tiefsten Eindruck einer lebendigen Gemeinde empfing Bonhoeffer in der Abyssinian Baptist Church seines Freundes Frank Fisher im nahen Harlem, in deren Sonntagsschule und Gottesdiensten er ein halbes Jahr intensiv mitarbeitete“ (so Hans Christoph von Hase, in: *Dietrich Bonhoeffer, Barcelona, Berlin, Amerika (1928–1931)*, hg. von Reinhart Staats/H.C. von Hase, DBW, Bd. 10, München 1991, 595).
- 3 Vgl. z. B. Dietrich Bonhoeffer, *Illegal Theologenausbildung: Finkenwalde (1935–1937)*, hg. von Otto Dudzus/Jürgen Henkys, DBW, Bd. 14, Gütersloh 1996, 486.
- 4 Dietrich Bonhoeffer, *London (1933–1935)*, hg. von Hans Goedeking u. a., DBW, Bd. 13, Gütersloh 1994, 273.
- 5 A. a. O.
- 6 A. a. O., 128f (Hervorhebung im Text).
- 7 Dietrich Bonhoeffer, *Berlin 1932–1933*, hg. von Carsten Nicolaisen und Ernst-Albert Scharffenorth, DBW, Bd. 12, Gütersloh 1997, 353 (Hervorhebungen im Text).
- 8 Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse. Eine Biographie*, Gütersloh 82004, 431ff.
- 9 DBW, Bd. 13, 299.
- 10 A. a. O., 300f.
- 11 Abdruck in: Dietrich Bonhoeffer, *Illegal Theologenausbildung: Sammelvikariate (1937–1940)*, hg. von Dirk Schulz, DBW, Bd. 15, Gütersloh 1998, 217–240.
- 12 Abgedruckt in a. a. O., 210 (die Übersetzung 644).
- 13 A. a. O.
- 14 Bethge, Dietrich Bonhoeffer, 702–705 u. ö.
- 15 „He gave me this message twice in the same words, holding my hand firmly in his and speaking with emotional earnestness“ (zit. nach Jørgen Glenthøj, Zwei Zeugnisse von der Ermordung Dietrich Bonhoeffers, in: Rainer Mayer/Peter Zimmerling (Hg.), *Dietrich Bonhoeffer aktuell. Biografie, Theologie, Spiritualität*, Gießen 22013, 90; vgl. auch DBW, Bd. 16, 468).
- 16 Mayer/Zimmerling, *Dietrich Bonhoeffer aktuell*, 90f, Ann. 10. Übersetzung von Jørgen Glenthøj, zit. nach ders., Tarnung, Konspiration und Haft 1939–1945, in: Rainer Mayer/Peter Zimmerling, *Dietrich Bonhoeffer. Beten und Tun des Gerechten. Glaube und Verantwortung im Widerstand*, Gießen 1997, 124.
- 17 Zit. nach Glenthøj, Tarnung, 104 (dort auch der englische Text aus dem Tagebuch Bischof Bells im Original).



Univ.-Prof. Dr. Peter Zimmerling lehrte bis 2025 Praktische Theologie mit Schwerpunkt Seelsorge und Spiritualität an der Universität Leipzig. Er ist seit 2009 Domherr zu Meißen. Von 1989 bis 1993 war er als Pfarrer in der OJC.

Leicht ist das nicht

Frieden hat,
wer Frieden gibt



Ich erinnere mich noch gut an die Nachrichten in den 1980er Jahren: Friedensdemonstrationen in den DDR. Wer hätte das damals für möglich gehalten? *Schwerter zu Pflugscharen, war die Lösung.* So wie wir es beim Propheten Jesaja lesen können (Jes 2,4). Aus Kanonen Glocken gießen. Umgekehrt wie zu Kriegszeiten, wenn Kirchenglocken zu Kanonen umgeschmolzen werden. Frieden schaffen! Gemeinsam etwas Gutes pflanzen, etwas Sinnvolles aufbauen. Frieden stiften.

Text: Andreas Geister

Dieser Sehnsuchtsruf ist nie verklungen. Wir hören ihn bis heute immer und immer wieder an vielen Orten. So auch im Nahen Osten. *Peace now!* So heißt die jüdische Friedensbewegung. Jetzt Frieden schließen, nicht erst, wenn alle tot sind.

Als Christen fragen wir uns, was wohl Jesus dazu sagt? Was ist sein Beitrag zum Thema Frieden? Hören wir seine Stimme:

Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde. Tut wohl denen, die euch hassen. Segnet, die euch verfluchen. Betet für die, die euch misshandeln.

Wer dich auf die rechte Backe schlägt, dem haltet auch die andere hin. Und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch das Gewand nicht. Gib jedem, der dich bittet. Und wenn einer dir etwas nimmt, von dem fordere es nicht zurück.

Wie ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch ihr mit ihnen um. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, was für einen Dank habt ihr dann? Auch die Sünder lieben ja die, von denen sie geliebt werden.

Vielmehr, liebt eure Feinde. Und tut Gutes und leift, ohne etwas dafür zu erhoffen.

So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne und Töchter des Höchsten sein; denn er ist gütig – auch gegen Undankbare und Böse. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.

(Lk 6,27-37)

Wo kommen wir denn hin, wenn wir...?

Ist das nicht eine verrückte Idee: Menschen lieben, die uns hassen. Diejenigen segnen, die uns verfluchen. Für die beten, die uns misshandeln. Und dann auch noch die linke Wange hinhalten, wenn jemand uns auf die rechte schlägt? Kann man diese Aufforderungen Jesu ernst nehmen, in der Welt, in der wir leben? Läuft es in dieser Welt nicht nach anderen Regeln? Auge um Auge! Wie du mir, so ich dir! Rache ist süß! Wo kommen wir denn hin, wenn wir immer nachgeben und alle Hiebe einstecken und uns alles gefallen lassen? Wo kommen wir da hin?

Jesus dreht diese Frage um: Wo kommen wir hin, wenn wir uns immer rächen? Wenn wir nur ans Heimzahlen denken? Wenn wir Hass mit Hass vergelten und Unrecht mit Unrecht? Wo kommen wir da hin?

Jesus überrascht wieder einmal. Auf unsere Frage, wie das mit dem Frieden sei, fängt er nicht an zu philosophieren: Frieden im Allgemeinen und im Besonderen. Jesus antwortet ganz praktisch. Ganz konkret. Frieden kannst du nur haben, wenn du ihn gibst. Wenn du deinen Teil dazu beiträgst.

Liebt eure Feinde. Tut wohl denen, die euch hassen. Segnet, die euch verfluchen. Betet für die, die euch misshandeln.

Martin Luther King hat einmal gesagt: „Dunkelheit kann die Dunkelheit nicht vertreiben. Das kann nur das Licht. Hass kann den Hass nicht vertreiben, das kann nur die Liebe.“

Es gibt im Lukasevangelium eine Geschichte (Lk 9,54), da wird Jesus in einem Dorf die Gastfreundschaft verweigert. Und seine Jünger würden am liebsten Feuer auf diesen Ort regnen lassen. Wut im Bauch! Und Jesus? Er fragt seine Jünger: Wisst ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Wisst ihr nicht, dass ihr als Kinder Gottes ihm ähnlich seid?

Niemals hört im Weltenlauf die Feindschaft je durch Feindschaft auf. Durch Liebe nur erlischt der Hass. Ein göttliches Gesetz ist das.

Woher die Liebe nehmen?

Die Frage ist: Woher sollen wir diese Liebe nehmen? Das Wort, das hier im Griechischen steht, agape, meint nicht die menschliche Liebe, sondern die göttliche Liebe. Liebe, die ihren Grund in Gott selbst hat. Er, der gütig ist, der barmherzig ist, der geduldig ist – auch gegen die Bösen und Undankbaren. Feindesliebe hat seine tiefste Wurzel im Glauben an Gott, der alle seine Geschöpfe liebt. Clemens v. Alexandria, ein früher Kirchenvater (um 150 n. Chr.), erklärt: „Jesus meint nicht, dass wir das Böse lieben sollen, sondern den Menschen, auch wenn er Böses getan hat, weil er ein Geschöpf Gottes ist.“

Gott schützt also nicht das Böse, auch nicht das Unrecht, auch nicht die Gemeinheit. Da ist Gott klar und deutlich dagegen. Aber er liebt den Menschen dahinter. Man könnte sagen: Gott liebt den Sünder, aber nicht die Sünde.

Im Römerbrief heißt es (5,8): *Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.* Von Gott schon geliebt, als wir noch gegen ihn waren. Wer ist der Größte im ganzen Land? Der die Liebe seiner Feinde gewinnt. Das ist der Ursprung aller Feindesliebe.

Mein Vater war als junger Mann sieben Jahre im Krieg. Nach dem Zusammenbruch ist er zu Fuß quer durch Russland bis zur Ostsee gelaufen. Er wollte in den Westen zu seiner Verlobten. Uns hat er erzählt, er hätte nur überlebt, weil russische Großmütter, Babuschkas, ihm immer wieder heimlich Unterschlupf und Verpflegung gewährt haben. Ihm, dem deutschen Feind! **So beginnt der Weg zum Frieden: Wie Gott mir – so ich dir!** Barmherzig werden, wie der Vater im Himmel mit dir und mir barmherzig ist.

Denkt an Jesus, der am Kreuz, im Blick auf seine Peiniger, betet: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.* Feindesliebe ist nicht leicht. Und sie gelingt auch nicht immer gleich gut. Aber wir dürfen darum beten, dass Gott uns den Geist der Versöhnlichkeit gibt und uns zum Werkzeug seines Friedens macht, dort, wo er uns hinge stellt hat.



Andreas Geister war evangelischer Gemeindepfarrer in der Schweiz. Er gehört zur Weg-Gefährten-Gemeinschaft der OJC.

Bild Seite 30:
Die Jenaer Friedensgemeinschaft beteiligte sich mit eigenen Transparenten an der offiziellen Demonstration anlässlich des Pfingsttreffens der FDJ.
Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft/Bernd Albrecht /RHG_Fo_HAB_11307

ER- LEBT

GROSSARTIG UND PRO- VOKATIV



ELKE

Jesu Liebesgebot – bis zu der Aufforderung, die Feinde zu lieben, ist für mich das großartigste und provokativste Merkmal des Christentums. Zitiert habe ich es oft, wenn es um Kriege, persönliche Fehden u.a. ging.

Aber dies auch praktisch umzusetzen, war und ist für mich eine persönliche Herausforderung.

In den Jahren als Öffentlichkeitsbeauftragte der OJC erlebte ich immer wieder, dass wir als OJC als „Feinde“ des öffentlichen Lebens eingestuft wurden. So weigerten sich auf Landes- und Bundesebene Politiker der Grünen Partei, überhaupt mit uns zu sprechen. Drei Jahre lang wurden wir vom Hessischen Sozialministerium unter der Verantwortung grüner Politiker geprüft, ob wir unsere FSJ-Arbeit weitermachen dürfen. Wie ging es mir mit diesen massiven Angriffen, die ich auch als persönliche Angriffe erlebte?

Feindesliebe ist nicht ein Gefühl, sondern eine Entscheidung. Wenn es nur um das Gefühl ginge, sähe es schlecht bei mir aus. Es war und ist ein immer erneutes Ringen, den anderen so stehen zu lassen, wie er ist und wie es ihm seine Möglichkeiten erlauben. Das heißt nicht, dass ich still alles schlucken muss. Auch in der Gegen- und Verteidigungsrede leuchtet der Respekt und damit ein Aspekt der Liebe für den anderen auf. Zudem ist das Gebet als Akt der Liebe eine konkrete Übung in Freiheit den anderen, den „Feind“, Gott anschauen zu lassen. Das wandelt mich.

„Dieses paradoxe und unauslotbare Evangelium, das wir vielleicht – selbst unter Christen – noch nicht wirklich zu leben begonnen haben, hat eine unglaubliche Kraft, uns zu freien Menschen zu machen, uns zu befähigen, in Wahrheit zu lieben, um wirklich zu Menschen zu werden ...“ (P. Jaques Philippe)

Elke Pechmann (OJC) war Öffentlichkeitsbeauftragte der OJC. Sie lebt mit ihrem Mann Ralph in Reichelsheim.

NACH- TRÄGLICH

„Weißt du nicht, dass Doris* hinter deinem Rücken bei Eltern und Kollegen schlecht über dich redet?“ Nein, bis mir diese Information zu Ohren kam, wusste ich das nicht. Dass die Beziehung zu Doris immer schlechter wurde, hatte ich gemerkt. Dabei hatte sie sich selbst gewünscht, mit mir zusammenzuarbeiten. Ein Jahr zuvor, als sie ihr Praktikum in meiner Kindergartengruppe machte, hatten wir einen guten Umgang miteinander. Jetzt, wo sie meine Kollegin war, fing sie an, meine pädagogischen Methoden zu kritisieren. Anstatt mich mit ihr hinzusetzen und zu überlegen, wie wir besser zusammenarbeiten können, hüllte ich mich in meiner Verunsicherung in Schweigen. Probleme mit anderen



SILKE

Menschen angehen war nie meine Stärke. Also was nun? Auch vonseiten der Eltern bemerkte ich eine immer weiterwachsende negative Haltung mir gegenüber.

Noch bevor ich eine Lösung finden konnte, setzte sich unser Kindergartendirektor mit uns zusammen, gab ihr die alleinige Schuld für das Geschehene und tauschte sie gegen eine Kollegin aus einer anderen Gruppe aus. Danach habe ich mich ihr gegenüber nie negativ geäußert, und auch nicht versucht, die Eltern im Gegenzug wieder auf meine Seite zu bringen. Gelungen ist mir das sicher nicht immer, denn natürlich hatte mich ihr Verhalten verletzt. Nach etwa einem Jahr kam sie zu mir und bat mich um Entschuldigung für das, was sie mir angetan hatte. Heute haben wir ein gutes Verhältnis zueinander, wenn wir uns sehen.

*Name geändert

Silke Edelmann ist Pädagogin. Sie hat unter anderem zehn Jahre lang als Erzieherin gearbeitet.

TOBIAS



LIEBE DEINEN FREMDEN

Dera schlägt mir das Messer, das ich ihr zum Schnitzen in die Hand gedrückt habe, auf die Brust. Zum Glück falsch herum. Mir bleibt kurz das Herz stehen. Sie nennt mich H&%#nsohn und vieles andere. Ich versuche nur zu hören. Merke, dass sie ausprobiert, wann ich schwach werde und gewalttätig. So kennt sie es. Menschen behandeln sie schlecht, sagen Schlimmes zu ihr. Nach einer Weile grüßt sie mich auf der Straße. Erzählt etwas, das sie bewegt. Zumindest dann, wenn keine anderen Menschen in der Nähe sind, vor denen sie stark sein müsste.

Zaro erzählt mir und meiner Kollegin, als wir im „Hundeklo“ (einer der wenigen Grünflächen in Köln-Kalk) stehen und den Plastikmüll entfernen, wie er im Sommerurlaub in seiner Heimat Bulgarien einem obdachlosen Jungen gezeigt hat, wie man sich duscht. Ihm etwas zu essen gegeben hat. Er erzählt davon beseelt. Spürt, dass das heilige Momente waren, mit diesem Jungen, wie Gott ihn da beschenkt hat. Diesen stinkenden Jungen zu lieben. Zaro ist Muslim. Wenn er erzählt, während wir einen Ort für andere Menschen, die hier leben, schön machen, dann ist er mir fremd, seine Kultur, seine Klarheit, dass Gott in allem wirkt. Er ist mir fremd und gleichzeitig spüre ich, dass Gott redet und sich mir zeigt.

Wie können wir Gott in den uns Fremden finden? Ich will reagieren, sie verändern, damit sie in mein Weltbild passen. Ich versuche es anders: Liebe deine Fremdheitsmomente. Mich selbst aushalten, in dieser Unfähigkeit, das Fremde zu lieben. Aushalten, was komisch erscheint und erleben, dass Gott eben da ist.

Tobias Diekmeyer ist Teil des Erprobungsraums „Kalk kennen“ der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er ist gerne draußen, weil man da von Menschen hören kann, wer Gott ist.

Changing of the Guard

Wie Jesus meine Wächter befreundet

Text: Ursula Schmidt

Die Feinde in meinem Herzen hindern mich zu lieben, und schlimmer noch: Liebe anzunehmen. Sie erklären mir, dass die Aufmerksamkeit anderer nicht echt sein könne, dass diese anderen mich sofort fallen lassen, wenn sie sehen, wie ich wirklich bin: „Also verstecke dich!“ Sie treiben mich in mein Schneckenhaus, ob ich will oder nicht. Darin ist es so einsam. Aber den Weg nach außen versperren sie; das sei zu gefährlich.

Sie lachen und plaudern immerzu, damit niemand sieht, wie traurig ich innen drin bin. Sie treiben mich an, damit ich arbeite und arbeite, in der Hoffnung, endlich anerkannt zu werden; sie jagen mich dabei bis zur Erschöpfung, ohne Pause, ohne Maß. Sie verlangen, dass ich errate, was die anderen brauchen und wünschen, und dass ich mich darum kümmere und meine Wünsche hintenan stelle – immer! Und jederzeit verlangen sie, dass ich alles im Blick habe, alles im Griff habe, alles unter Kontrolle habe; nur dann könnten sie sicher sein – sagen sie mir. Wenn ich dann doch mal einen Menschen gefunden habe, der mich zu mögen scheint, nennen sie mir tausend Gründe, warum das nicht gut gehen wird. Und schließlich ergreifen sie die Initiative, lassen mich etwas Verletzendes sagen oder tun; und ich frage den anderen verzweifelt im Stillen: „Magst du mich immer noch?“ Aber sie geben keine Ruhe, bis sie den anderen fortgetrieben haben und mir bewiesen haben, was sie immer schon gewusst haben: dass ich nicht liebes-würdig bin. Sie hören nicht auf, mir immer wieder alle Punkte aufzuzählen, wo ich versage, nicht genüge, nicht klug genug bin, es sowieso

nicht schaffe. Sie wollen, dass ich mich anstrengt und immer noch mehr anstrengt.

Und wenn ich bei Jesus um Hilfe bitte, sehe ich ihn nur wie durch einen Schleier, in der Distanz, denn sie drängen sich dazwischen. Und dann flüstern sie: „Ob Jesus dich wirklich liebt? Es gibt so viele andere, die seiner Aufmerksamkeit würdiger sind. Besser du hoffst nicht auf Liebe, dann wirst du auch nicht enttäuscht!“ Ich weiß, dass nur Jesus die tiefen Verletzungen meines Herzens heilen kann, aber sie verhindern, dass Jesus mich berührt.

**Wer wird mich von „ihnen“ befreien?
Wer wird „sie“ endlich zum Schweigen bringen?**

Kennen Sie auch solche „Feinde“ – im eigenen Herzen? Solche inneren Stimmen, Kritiker, Richter, Antreiber, Zweifler, Distanzierer, Gefallsüchtige, Misstrauer, Saboteure? Wie haben sie nur Zugang zu unserem Herzen gefunden, wo wir sie doch gar nicht eingeladen haben? (Oder doch?)



Um die Frage nach dem Woher zu klären, müssen wir in unserer Lebensgeschichte zurück gehen bis zu den Anfängen.

Gott hat uns mit der Fähigkeit geschaffen, unser Herz zu schützen. So wie David Türhüter für den Tempel bestellte (2 Chr 23,19), so hat Gott Türhüter für den Tempel des Heiligen Geistes, das sind wir, bestellt. Denn *Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr* (1 Kor 3,17).

Diese Hüter sind Bereiche unseres Herzens selber, die uns schützen sollen, wie ein seelisches „Immunsystem“. Dadurch haben wir Menschen die Fähigkeit, Probleme und schwere Erfahrungen zu bewältigen und an ihnen zu reifen.

Je jünger wir waren, vielleicht sogar noch vor der Geburt, umso weniger ausgereift war dieses seelische Immunsystem. Vielleicht haben wir schon im Mutterleib gespürt, wie viel Angst unsere Mutter hatte – vor der Geburt, oder vor der Zukunft, oder um die Beziehung zu unserem Vater. Als kleines, gerade entstandenes Menschlein hatten wir noch in keiner Weise die Widerstandskraft, um diese Angst, die unser ganzes damaliges Universum erfüllte, zu bewältigen. Unsere rudimentären Hüter haben deshalb einen Rettungsweg gefunden: Wenn wir alle Gefühle einfach abschneiden

würden, müssten wir die Angst der Mutter nicht mehr spüren. Das würde uns Freiraum verschaffen, um in den anderen Bereichen unseres Seins weiterzuwachsen und reifen zu können. Gott sei Dank für diesen Rettungsweg! Hätten wir diese Angst dauerhaft spüren müssen, hätte das alle Kraft unseres jungen Lebens absorbiert und es wäre keine Kapazität übriggeblieben, um weiter zu wachsen.

Vielleicht war die Situation aber auch erst schwierig, als wir schon geboren waren und versuchen mussten, in einer Familie zurecht zu kommen, wo die Eltern immer zu beschäftigt waren – mit Arbeit, mit Gemeinde, mit den Geschwistern, mit sich. Viele Male hofften wir vergeblich auf Aufmerksamkeit und spürten den Schmerz, wenn wir wieder „mitlaufen“ mussten, wieder nicht zählten. Und schließlich beschlossen unsere Hüter, dass es Kraft sparen würde und weniger weh täte, wenn wir aufhören würden zu hoffen. Besser allein zurecht-kommen, als immer wieder enttäuscht werden. Besser keine Liebe erwarten, als die Zurückweisung unseres offenen Herzens zu erfahren. Besser, das Herz verschließen! Und siehe da, von da an gab es weniger Enttäuschungen.

Oder vielleicht lebten wir mit Eltern, die sich selbst nicht wirklich annehmen konnten. Statt daran zu arbeiten, projizierten sie diese Unfähigkeit auf uns. Immer hatten sie etwas an uns auszusetzen, irgendetwas machten wir immer falsch. Nie war unsere Anstrengung genug, um ihren Erwartungen an das perfekte Kind zu genügen. Im Versuch, uns doch noch die Anerkennung der Eltern zu erwerben, entwickelte der eine Hüter die Strategie, sich beständig anzustrengen, immer noch mehr zu geben, nie nachzulassen oder zu entspannen. Ein anderer Hüter entdeckte, dass es doch ein bisschen weniger weh tat, wenn wir uns selbst sagten, dass wir unfähig, dumm, völlig untauglich seien und immer alles falsch machen. Wenn dann Mama oder Papa das auch sagte, hatten wir wenigstens den Trost, dass wir es schon vorher gewusst hatten. Außerdem waren wir dann endlich mal mit den Eltern einer Meinung. Das gab uns tatsächlich ein kleines bisschen Heimatgefühl. Welch eine Erleichterung!

In einer unvollkommenen Welt entwickeln alle Menschen verschiedene Schutzstrategien, mit denen sie auf Bedrohungen und Verletzungen reagieren. Sie entwickeln sich zum großen Teil in der Kindheit, bleiben dann aber oft als eingefahrene Verhaltensweisen im Erwachsenenleben bestehen. Therapeuten teilen sie in vier grobe Grundmuster ein:

Flucht:

z. B. Nähe vermeiden, misstrauisch sein, Gefühle abwehren, allein zureckkommen.

Kampf:

z. B. Stärke zeigen, angreifen und dominieren, Kontrolle über die Situation und die anderen ausüben.

Einfrieren:

z. B. nicht reagieren, passiv bleiben, es über sich ergehenlassen, sich totstellen.

Beschwichtigen:

z. B. lieb sein, den anderen zu Gefallen sein, ihre Erwartungen erfüllen.

Zu jedem dieser Grundmuster gibt es tausend Varianten. So sehr sie das kindliche Selbst in einer ausweglosen Situation geschützt haben, sind doch viele dieser Schutzstrategien für erwachsene Beziehungen nicht mehr konstruktiv. Manches davon ist im alltäglichen Miteinander problematisch (Aggression, Kontrolle). Anderes fällt erst in nahen Beziehungen auf (Nähe vermeiden, Gefühle abwehren). Vieles aber wirkt auf die Mitmenschen sehr normal oder sogar angenehm. (Wie schön, wenn es jemanden gibt, der meine Bedürfnisse zu erspüren und zu erfüllen versucht, und möglichst immer tut, was ich wünsche.) Dennoch vermissen reife Menschen in den Beschwichtigern ein echtes Gegenüber.

Dummerweise übertragen wir unsere Schutzstrategien unbewusst auch in unsere Gottesbeziehung. So sehr sich ein Teil unseres Herzens nach der Liebe Jesu sehnt, gibt es doch vielleicht einen anderen Teil, einen Hüter-Teil, der uns unbemerkt auf Distanz bleiben lässt. Er hält unser Herz fest verschlossen, lässt nicht zu, dass wir fühlen, oder redet uns schon von vornherein die Hoffnung aus, dass die Liebe Jesu überhaupt gespürt werden könnte.

Spätestens hier werden die einst überlebenswichtigen Hüter unseres Herzens zu unseren erklärten Feinden. Wir erleben, dass sie blockieren, wenn wir Gottes Nähe suchen. Dass sie zweifeln, wenn wir vertrauen wollen. Dass sie verhindern, dass wir all das gewinnen, was seinen Freunden von Jesus verheißen wurde. Sind sie vielleicht dämonisch? Braucht es einen Befreiungsdienst oder müsste man einen „Fluch“ oder eine Lüge brechen? Oder könnte Jesus nicht, wenn wir aufrichtig genug Buße tun, diese Feinde aus unserem Herzen rauswerfen, sie ans Kreuz nageln, sie abtrennen und ins äußerste Meer werfen?

Kommen wir zum Anfang zurück: Gott hat unser Herz mit der Fähigkeit geschaffen, uns zu schützen. Diese Fähigkeit brauchen wir auch als Erwachsene und auch als Nachfolger Jesu: Wir sollen unterscheiden können zwischen vertrauenswürdigen Menschen und solchen, denen wir uns besser nicht öffnen. Wir brauchen die Fähigkeit, Gefühle beiseiteschieben zu können, wenn sie die gerade notwendige Handlungsfähigkeit in uns behindern. Wir müssen in der Lage sein zu erkennen, was unser Auftrag ist und was nicht. Wir müssen spüren können, wann wir Ruhe brauchen. Wir müssen aufmerksam für unsere wichtigen Bedürfnisse sein und für sie eintreten können. Ein naiv-vertrauensseliger Mensch im Burnout ist nicht das Ziel, das Gott für uns hat.

So wirft Jesus nie unsere Hüter aus unserem Herzen hinaus! Er müsste dann ja Teile unseres Herzens amputieren. Aber er lädt sie ein, uns mit ihm zusammen zu schützen. In dieser Begegnung mit Jesus können sich Hüter verändern und neue, angemessene Schutzstrategien entwickeln.

Damit meine Hüter mit Jesus in Beziehung kommen können, muss ich ihnen zuallererst erlauben, da zu sein.

„Nur was da sein darf, kann sich verändern“ sagen die Therapeuten. Ich muss meine Abwehr und Ablehnung gegen meine so offensichtlich destruktiven Schutzstrategien aufgeben. Das geht meist nicht mit einem einzigen Beschluss. Oft braucht es dazu einen längeren Weg, der ganz ähnlich wie ein Versöhnungsweg zwischen Feinden abläuft:

Zum Gespräch einladen:

Sprich, mein Herz (Hüter), was ist los? Warum ist die Situation gerade unangenehm? Was fühlst du? Was fürchtest du?

Zuhören lernen:

Nicht wegschieben, nicht verleugnen, nicht ablehnen, auch wenn die inneren Überzeugungen der Hüter nicht meinen erwachsenen Überzeugungen entsprechen.

Verstehen wollen:

Was ist der gute Grund, dass du, Hüter, hier blockierst? Aus welcher erfahrenen Not und Verletzung heraus hast du diese Schutzstrategie entwickelt?

Annehmen:

Ich erkenne an, dass du, Hüter, dein Bestes gegeben hast, um mich zu schützen. Du wusstest es nicht besser, als es so zu tun, wie du es seither tust. Danke, dass du dafür gesorgt hast, dass der Rest meiner Person weiter wachsen konnte.

Zukunft eröffnen:

Weiβt du, Hüter, dass Jesus dich liebt? Dich als mein Herzenstein? Dass er dich nicht für deine Schutzstrategie verurteilt? Weil er noch besser als ich versteht, dass du dein Bestes gegeben hast. Und weiβt du, dass du mich gar nicht alleine schützen musst? Jesus will dir helfen, es noch besser zu machen. Willst du mal hören, was er als neue Schutzstrategie vorschlägt? Darf dieser Jesus, der dich versteht und annimmt und dir hilft, nun auch die alte, tiefe Verletzung heilen, an die du ihn bisher nicht herangelassen hast?

Wenn wir lernen, uns mit unseren Hütern zu versöhnen, kann Jesus uns da begegnen, wo die Verletzung sitzt: tief in den emotionalen, meist wenig oder gar unbewussten Bereichen unseres Herzens. In diesem Vorgehen geschulte Seelsorger (z. B. Immanuel-Begleiter) können uns auf diesem Weg begleiten. Mit großer Sanftheit zeigt sich Jesus als der wahre Gute Hirte, als der, der unsere schlimmsten Wunden kennt, das Misstrauen versteht, unsere Schmerzen auf sich nimmt und die Verletzungen verbindet.

Dieses Verständnis von der inneren Vielfalt unseres Herzens und der Aufgabe der Hüter ist so oder so ähnlich in den letzten 20 Jahren im Rahmen vieler verschiedener Traumatherapie-Ansätze parallel entstanden. Viele Dynamiken des traumatisierten Herzens lassen sich so besser verstehen und klären. Auch für die Seelsorge mit „normal verletzten Menschen“ bringt dieses Modell einen neuen Weg, um tiefer und nachhaltiger Lösungen für Verletzungen der Vergangenheit und unsere Gottesbeziehung zu finden. Das Immanuel-Gebet legt dieses Herzens-Modell zugrunde und hilft Menschen, auf der Ebene der Hüter und der zugrunde liegenden Verletzungen Jesus-Begegnungen zu erleben, die tiefe, überzeugende Veränderungen bewirken.



Ursula Schmidt

Theologin und Traumafachberaterin, lehrt zusammen mit ihrem Mann Manfred in Seminaren zum Immanuel-Gebet (siehe S. 50 und 54), wie man in diese heilsame, erfahrbare, interaktive Begegnung mit Jesus kommen kann. (immanuel-gebet.de)

Kühe für den Frieden

Text: Silke Edelmann

Versöhnt in Rwanda

Seit einigen Jahren unterstützen wir mit der ojcos-stiftung das „Cows for Peace“-Programm von CARSA (Christian Action for Reconciliation and Social Assistance). CARSA wurde auf Initiative einiger rwandischer Pastoren gegründet, die die langjährige Feindschaft zwischen Hutus und Tutsis, die mit dem Völkermord 1994 ihren Höhepunkt erreichte, überwinden wollten. Der Völkermord in Rwanda liegt über drei Jahrzehnte zurück. Zwar leben die einstigen Täter und ihre Opfer seit langem wieder Tür an Tür, doch die räumliche Nähe schafft noch keinen Frieden. Die Distanz zwischen ihnen scheint unüberwindbar. Die einen sind vom Unheil, das ihre Angehörigen erlitten haben, schwer traumatisiert und empfinden Angst und Hass gegenüber den Tätern. Die Täter wiederum haben tiefe Schuld- und Schamgefühle.

Die Gründer von CARSA erkannten: Der erste Schritt der Annäherung ist, das Trauma, die innere Seelennot auf beiden Seiten anzusprechen. Daher beginnt jedes Cows-for-Peace-Programm mit einem Workshop, bei dem die Teilnehmer aus beiden Gruppen Hilfestellungen zur Heilung ihres Traumas erhalten.

Im zweiten Teil des Workshops geht es um Vergebung. Erst nachdem Schritte in Richtung Heilung gegangen wurden, können die teilnehmenden Täter-Opfer-Paare mit Hilfestellung der Mitarbeiter aufeinander zugehen. Dem Täter wird es möglich, um Vergebung zu bitten, und dem Opfer, diese Vergebung zuzusprechen.

Im Anschluss an den Workshop treffen sich die Teilnehmer regelmäßig in Zellgruppen, in denen sie weiter-

hin von CARSA-Mitarbeitern betreut werden. Wenn ein Täter-Opfer-Paar auf einem guten Weg der Versöhnung ist, bekommt das Opfer eine Kuh. Diese wird gemeinsam mit dem Täter versorgt und die Erträge werden geteilt. Das erste Kalb geht an den Täter, die weiteren Kälber werden an die anderen Täter-Opfer-Paare der Zellgruppe abgegeben.

Langsam führt die Versöhnung zwischen den Menschen dazu, dass Armut, Unterernährung und Beziehungen innerhalb ihrer Gemeinschaft angegangen werden können. Ehemalige Feinde arbeiten zusammen, bauen neue Beziehungen auf und integrieren sich wieder in die Gemeinschaft.

Einen Einblick in die Art und Weise, wie die Versöhnungsarbeit von Cows for Peace Beziehungen und Menschen verändert, geben die vielen Zeugnisse von Täter-Opfer-Paaren, die dieses Programm durchlaufen haben und nun gemeinsam eine Kuh versorgen.



Silke Edelmann
(OJC) koordiniert die internationalen
Partnerschaften und Projekte.



Sylvestre (CARSA Programm-direktor) mit Boniface und Justin und ihrer Kuh

Bizimungu Justin

**47 Jahre alt, verheiratet, vier Kinder,
Überlebender des Völkermordes**

Während des Völkermords war ich 17 Jahre alt. Meine Familie floh nach Kabgayi, doch mein Bruder und mein Vater wollten in unser Dorf zurückkehren. Beide kamen auf dem Weg zurück in unser Dorf um. Welche Rolle Boniface dabei gespielt hatte, erfuhr ich während des Gerichtsprozesses gegen ihn. Es gab Zeugen, die Boniface gesehen hatten, als er meinen Vater tötete. Aufgrund ihrer Aussage wurde er sofort verhaftet.

Als er freigelassen wurde, herrschte zwischen uns immer noch großes Misstrauen, und ich hätte nie gedacht, dass ich ihm jemals freiwillig begegnen möchte. Nachdem wir beide den Versöhnungsworkshop besucht hatten, hat sich das geändert. Boniface bat mich um Vergebung und es war mir möglich, ihm zu vergeben. Unsere Beziehung hat sich verbessert.

Nun gehören wir beide zu einer Zellgruppe. Wir sind dankbar, durch das Projekt „Cows for Peace“ eine gemeinsame Kuh erhalten zu haben. Dadurch sehen wir uns regelmäßig, verbringen Zeit miteinander und bauen so Vertrauen und unseren Zusammenhalt wieder auf.

Kanamuganga Boniface

58 Jahre alt, verheiratet, ehemaliger Täter

Wir wurden von der Regierung dazu angehalten, die Tutsis zu hassen und zu entmenschlichen. Wer sich dem nicht anschloss, wurde als Verräter des Landes gebrandmarkt. Als der Völkermord begann, schloss ich mich der Interahamwe-Miliz an. Ich gehörte zu der Milizeinheit, die Justins Vater ermordete, und das bereue ich bis heute.

Wegen des Mordes an Justins Vater kam ich vor Gericht und bekannte mich schuldig, eine wichtige Rolle im Völkermord gespielt zu haben, woraufhin meine Strafe gemildert wurde. So verbrachte ich nur die erste Hälfte meiner Strafe im Gefängnis und die zweite Hälfte mit gemeinnütziger Arbeit.

Doch auch nach dieser Zeit ließ mir das, was ich getan hatte, keine Ruhe. Mir war bewusst, welch großen Schaden ich den Opfern zugefügt hatte. Die Zeit, die ich im Gefängnis war, hatte mir in keiner Weise geholfen, meine Seele zu heilen oder meine Schuldgefühle zu verringern.

All das hat sich geändert, seit ich am CARSA-Versöhnungsworkshop teilgenommen habe. Ich fühle mich jetzt akzeptiert und habe dank meiner neuen Freunde aus der Zellgruppe neuen Mut. Sie zeigen mir Liebe und Mitgefühl. Sie sind wie eine Familie für mich, und ich hoffe, dass wir gemeinsam noch viel erreichen werden.

Justin heißt mich immer in seiner Familie willkommen und unterstützt mich nach besten Kräften. Wir beide sind glücklich über die gemeinsame Kuh und den Frieden, der in unsere Beziehung gekommen ist.



Kein Einzelstück

Was ich aus zwei Jahren in der OJC mitnehme

Text: David Haase

Ich bin Tischler und ich mag meinen Beruf. Aber ich habe einen Ort gesucht, an dem ich praktisch arbeiten und gleichzeitig meinen Glauben vertiefen und Jesus besser kennenlernen kann. Bei meiner Internetrecherche bin ich auf die OJC gestoßen. Hier schien mir ein guter Ort nicht nur zum Arbeiten zu sein, weil die Leute Jesus aufrichtig im Herzen haben.

Ich konnte im ersten Jahr Erfahrungen sammeln, die mich verändert haben, und im zweiten ging das gerade so weiter.

• Mein Mentor, Zeit und Jesus

Nur wenig lässt einen so wachsen, wie das Zusammenleben in der Wohngemeinschaft. Das ist eine große Bereicherung, auch wenn nicht immer nur Friede, Freude, Eierkuchen herrschen. In meinem ersten Jahr hatte ich eine richtig tolle WG. Ich habe viel über mich und andere gelernt. Mich im zweiten Jahr auf eine neue WG einzulassen, hat mich zunächst kalt erwischt. Ich kannte zwar schon vieles in der Gemeinschaft, aber ich lebte plötzlich mit ganz anderen Leuten zusammen. Wir drei sind sehr

unterschiedlich und haben in alltäglichen Situationen oft ganz andere Vorstellungen. Da müssen wir uns immer wieder abstimmen, reden, reden, reden und sagen, was wir gerade brauchen.

Die WG-Dynamik ist eine andere und ich kann an anderen Punkten wachsen. Mein Mentor und Zeit und Jesus haben mir geholfen und ich bin wieder echt glücklich.

• Lernerfahrungen

Über mich habe ich gelernt, dass ich besser streiten kann, als ich gedacht hätte. Oder dass es auf jeden Fall wichtiger ist, als ich dachte. Im Guten zu streiten, den anderen nicht zu verletzen, sondern gleichzeitig wertzuschätzen, ist eine Kunst, in der ich noch viel lernen kann. Man muss den Grat finden, jemand anderes in Liebe zu ertragen, aber auch Dinge anzusprechen, die einen nerven. Das kann man in einer WG besser lernen, als wenn man allein lebt, wo man eh nur das macht, was man möchte. Dazu gehört auch, dass man Kritik annehmen können muss. Ich spüre schon, dass das, was der andere sagt, berechtigt ist, aber ich will es nicht so ganz wahrhaben, alles in mir sträubt sich, am liebsten möchte ich gleich widersprechen. Ich musste richtig lernen, dass andere auch das Recht haben, ihre Bedürfnisse zu äußern.

In die WG einziehen hieß zuerst einmal aus dem Elternhaus auszuziehen. Hier musste ich meinen Alltag selbst organisieren bzw. mit den anderen absprechen, damit ich nicht eines Morgens vor dem leeren Kleiderschrank stehe, weil keiner von uns Wäsche gewaschen hat, und dass abends was zu essen da ist. Das ist ein Lernprozess, der weitergeht.

• Verbrüderung

... erleben wir, wenn wir uns öffnen und verletzlich zeigen und das ist sehr wertvoll, weil wir uns gegenseitig stärken, ermutigen oder auch trösten. Im Austausch mit den Männern der Hausgemeinschaft kann ich mich mitteilen, ohne dass jemand mich verurteilt. Meine Last wird leichter. Mehr muss ich gar nicht tun und das ist manchmal sehr befreiend. Und natürlich nimmt man auch Anteil an den anderen. Elemente wie die Stille am Morgen, Mittagsgebet und Austausch helfen mir, meinen Glauben zu vertiefen. Das ist cool und das möchte ich zukünftig in mein Leben integrieren.

• Bauteam

Ich arbeite im Bauteam mit Thomas und Mykola zusammen. Thomas hat langjährige Erfahrungen auf den Baustellen der OJC und ganz viel Wissen angesammelt. Er hat gefühlt schon alles gemacht und davon darf ich profitieren. Ich kann immer fragen und weiß hinterher mehr als vorher.

An Mykola, der aus der Ukraine kommt, ist mir aufgefallen, wie schwer die deutsche Sprache ist. Wörter umschreiben und erklären, was mir so selbstverständlich erscheint, ist oft herausfordernd. Voneinander zu hören, wenn wir in der Kaffeepause ins Gespräch kommen, erweitert meinen Horizont. Überhaupt kann man in der OJC Menschen aus vielen verschiedenen Ländern treffen.

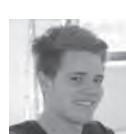
• Feste feiern

Ich finde es cool, dass hier so viel gefeiert wird, vom Geburtstag übers Abendmahl bis Ostern. Das kannte ich so vorher nicht. Wir haben zwar all die Feste auch gefeiert, aber hier werden sie geistlich durchdrungen, das spürt man. Gerade Ostern ist ein echtes Highlight. Wir haben so viel Grund zum Danken und durchs Feiern werden wir selbst dankbar.

Das Abendmahl wird jeden Freitag in unserer Schlosskapelle richtig zelebriert. Sich vor Jesus zu zeigen und dankbar zu werden für das, was er für uns getan hat, bedeutet mir viel.

Ich bin kein Geburtstagsmensch, aber hier kommt man nicht drum herum. Für das Frühstück bereiten wir immer was vor, was zum Geburtstagskind passt. Das ist ein bisschen Aufwand, lohnt sich aber, weil die Person sich sehr wertgeschätzt erlebt und man selbst dabei auch fröhlich wird. Und beim Geburtstagserzählen lernt man den anderen noch mal ganz anders kennen, wenn man was über sein Zuhause und seine Familie erfährt und vielleicht auch ein paar Bilder sieht. Ich freue mich immer, wenn wieder was gefeiert wird, und das kommt hier regelmäßig vor.

Ich bin sehr froh, dass ich mich für das FSJ und die Verlängerung entschieden habe und kann es nur weiterempfehlen. Und wer weiß – vielleicht komme ich ja wieder.



David Haase
hat sein BFD bei der OJC verlängert.



OJC-JAHRES TEAM



Dein Freiwilligendienst (BFD/FSJ)
in der OJC-Gemeinschaft

Wir bieten

- Persönliche Begleitung und Wachstumschancen
- Gemeinsames Leben in WGs mit Gleichaltrigen
- Alltagsrelevante Jüngerschaft
- Missionarische Einsätze
- Leben im Rhythmus von Glauben, Arbeiten und Freizeit

Melde dich bei freiwillig@ojc.de
und werde Teil einer inspirierenden
Lebensgemeinschaft. Mach mit im
OJC-Jahresteam – eine Mission, dein
Impact, unsere Zukunft!

Termine für Kennenlernwochenenden:
24. – 27. März / 23. – 26. Juni 2026

Offensive Junger Christen
OJC e.V. 64385 Reichelsheim
www.ojc.de/freiwillig





Aus dem Begegnungszentrum REZ

Wir sind schon mittendrin im Jahr 2026.
Bei uns im Begegnungszentrum REZ
wuselt es wieder nur so von Menschen.



Der Oberstufenbibelkreis einer großen christlichen Schule hatte sich für eine Freizeit eingemietet, ein großer Kommunitätstag unserer Gemeinschaft hat im Saal stattgefunden. Unser Jahresteam hatte ein spannendes Persönlichkeits-Seminar. Dann sind da die wöchentlichen Mittagstische, die Begleitung des Jahresteams und von weiteren Menschen, die Gesprächsangebote dankbar annehmen, weitere Gruppenvermietungen an den Wochenenden oder auch der OJC-Teenkreis „Jig-connect“, der sich zweiwöchentlich trifft. Ganz aktuell hatten wir das erste Sing & Share in diesem Jahr, unseren Lobpreisabend mit anschließender Möglichkeit, noch gemütlich zusammenzusitzen, und bereits zwei OJC-Gottesdienste für Familien und Gäste, die gerne zum Mittagessen blieben.

Im letzten Jahr gab es im Begegnungszentrum **100 Veranstaltungen mit ca. 2700 Besuchern**. Wir zählten **1449 Übernachtungen mit 531 Personen** in unserem Jugendgästehaus. Alle diese verschiedenen Veranstaltungen machen uns viel Freude. Denn dazu fühlen wir uns als kleines Team berufen: Geistliche Angebote, Begegnungsräume ermöglichen, Zurüstung und Inspiration geben. Gemeinsames Leben, Lernen, Glauben und Arbeiten.

Dieser Einsatz kostet natürlich einiges an Kraft und Geld. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: In den letzten Jahren haben wir nach und nach die schon sehr alten Matratzen im Gästehaus austauschen können, wir mussten

die Schindelfassade am Saalgebäude abschleifen, streichen und wetterfest machen, die Saaltechnik für Ton und Bild braucht immer wieder Updates. Ein neues Digitalklavier mussten wir spontan anschaffen, weil das alte ausgefallen ist.

Die Begleitung von Menschen ist uns ein Herzensanliegen, auch sie kostet Zeit und Ressourcen und wird nicht vergütet. Wir fühlen uns von Gott berufen, das zu teilen, was er uns anvertraut hat, und danken Gott wöchentlich in unseren Mittagsgebeten für alle Spender, die das mit ihrem Einsatz ermöglichen.

Die meisten unserer Angebote sind Zuschussgeschäfte und auch in diesem Jahr benötigen wir wieder eine stolze Summe für das ganze Paket wie z. B. Personalkosten, einen neuen TK-Schrank für die Küche, eine neue Bühnenbeleuchtung, einen Stabmixer, wir haben Heizkosten und vieles mehr, damit wir unsere vielfältige Arbeit überhaupt tun können. Heute möchten wir gerne mutig eine Vision mit euch teilen:

Wenn wir 50 neue Dauerspender gewinnen könnten, die monatlich 20 Euro spenden, dann hätten wir 12.000 Euro im Jahr für laufende Kosten und Neuanschaffungen zur Verfügung. Ein Traum! Wollt ihr helfen, diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen?

Wir möchten euch schon heute für alles Mittragen unseres Auftrags, Menschen in Christus Heimat, Freundschaft und Richtung zu geben, von Herzen danken. Für alles Beten, Geben und wenn jemand Feuer gefangen hat, auch für alle praktische Mitarbeit! Unser Team ist klein und wir sind gespannt, wen von euch Gott an unsere Seite ruft. Dann sprecht uns gerne an!

Für das Begegnungszentrum REZ und die ganze OJC

Gerd Epting

Spendenmöglichkeit:
ojc.de/spenden



Finanzen |

SPENDEN BAROMETER

**Er führte mich hinaus in die Weite, er riss mich heraus;
weil er Wohlgefallen an mir hatte.**

Psalm 18,20

Liebe Freunde und Unterstützer,

diesen Vers aus Psalm 18 haben wir als Jahreslösung für uns als Gemeinschaft gezogen. Mit diesem Zuspruch dürfen wir voller Vertrauen und Zuversicht in das vor uns liegende Jahr 2026 aufbrechen. Zugleich haben wir auch in 2025 erfahren und können bekennen, dass **Gott uns in die Weite** geführt und treu versorgt hat. Wir sind von Herzen dankbar für die finanzielle Unterstützung im vergangenen Jahr, für jede einzelne Spende, für alle monatlichen Überweisungen und für alle Darlehen! Vielen Dank für **Ihr großzügiges Teilen, Ihre Freundschaft und Ihr Vertrauen** in unseren Dienst.

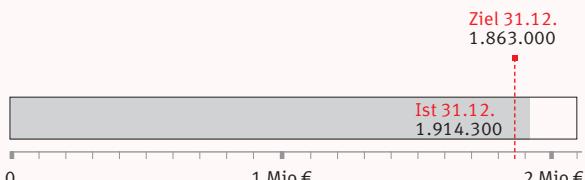
Der Spendeneingang in 2025 war nahezu stabil, im Vergleich zu den Vorjahren allerdings leicht rückläufig. Durch ein **großes, unerwartetes Vermächtnis** wurden wir zusätzlich beschenkt. Dies war eine großartige Hilfe und hat uns ermöglicht, in einem höheren Umfang Darlehen zurückzuzahlen.

Auf der Ausgabenseite haben wir sehr sparsam gewirtschaftet und keine größeren Investitionen oder Bauprojekte realisiert. Die allgemeine Kostensteigerung wurde u. a. durch eine geringere Mitarbeiterzahl aufgefangen. Unsere Gesamtausgaben in 2025 liegen trotz der vielfältigen Dienste auf dem gleichen Niveau wie vor 10 Jahren in 2015.

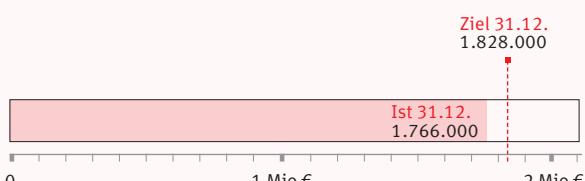
Blick auf 2026: Auch im neuen Jahr sind wir angehalten, sehr kostenbewusst zu haushalten, wohl wissend, dass unsere Sicherheit in Gottes Hand liegt. Um neue Mitarbeiter finanzieren zu können, sind wir auf **neue Spenderinnen und Spender** angewiesen. Sind Sie bereit unseren Auftrag mitzutragen?

Zum Ende seiner fünfjährigen Amtszeit hat **Jeppe Rasmussen** seine Aufgabe als Schatzmeister in die kompetenten Hände von **Martin Richter** übergeben. Jeppe wird sich nun verstärkt im Bereich unserer (digitalen) Veröffentlichungen engagieren. Wir danken ihm für seinen umsichtigen und gewissenhaften Dienst und wünschen Martin viel Weisheit und Gottes Segen für die neue Aufgabe.

EINNAHMEN 2025



AUSGABEN 2025



Ergebnis zum 31.12.2025 +148.300 €

Tilgung von Darlehen -142.100 €

ZAHLUNGSBILANZ +6.200 €

Vielen Dank für Ihre Treue, Ihre Verbundenheit und alle Gebete!



Ralf Nölling
Geschäftsführer



Martin Richter
Schatzmeister



Für Ihre Bank-App

oder online spenden unter
www.ojc.de/spenden

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort.
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de

OJC-Kontakt |

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | kontakt@ojc.de

Kontakt zur Leitung:



Gerlind Ammon-Schad
Priorin
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

Für Fragen zu FSJ und BFD:



Simon Heymann
06164 9306-115
freiwillig@ojc.de

Kontakt zur senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha:



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de
www.senfkorn-stadtteilmision.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zu Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



**Erfahrungsfeld
Christine Casties**
06164 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de

Für Rückmeldungen an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

Für alle, die etwas bestellen möchten:



Melanie Ferger
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

Für alle, die uns besuchen möchten:



Heidi Sperr
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Gerd Epting
REZ + Seminare
06164-5169944
tagungen@ojc.de

Für Bewerbungen, bei Interesse am Mitleben und Mitarbeiten:



Hanne Dangmann
Priorat
06164 9308-236
hanne.dangmann@ojc.de

Für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@dijg.de



Offensive Junger Christen

WIR SIND

eine ökumenische Gemeinschaft in
Reichelsheim (Odw.) und Greifswald.
Wir gestalten unser Leben im Rhythmus
von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche
und Gesellschaft ein und suchen nach
lebbaren Antworten auf gesellschaftliche
Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir Menschen
Heimat, Freundschaft und Richtung geben.
Dabei setzen wir auf das Miteinander von
gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher
Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen
verschiedener Konfessionen, Familien, Le-
dige, junge Erwachsene und Ruheständler.
Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander
und unterstützen Projektpartner in vielen
Ländern. Mit unseren Freunden und Unter-
stützern, die verbindlich zu unserem Auftrag
stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt
sein.

News aus der OJC |



Mit und zwischen den Generationen

Wie gelingt gemeinsames geistliches Leben mit und zwischen den Generationen? Wir haben im Lauf der Jahre einiges dazugelernt und teilen es gerne mit anderen Gemeinschaften. So auch im November 2025 in **Adelshofen**. Kommunitäre Mitglieder des Lebenszentrums, Lehrer und Studierende des Theologischen Seminars hatten Priorin **Gerlind Ammon-Schad** und einige Gefährten der OJC zu diesem Thema eingeladen. Der Vortrag führte am Ende des Abends in ein Gespräch der Generationen unter der Fragestellung: Was soll die andere Generation von meiner wissen? Und was möchte meine Generation von der anderen unbedingt erfahren? Durchaus fruchtbar, humorvoll und in die Tiefe gehend!

statt mit ca. 30 Gemeinschaften aus ganz Deutschland.

Bei diesen Treffen, immer am Buß- und Betttag, haben wir die Gelegenheit zum Austausch, zum Kennenlernen und Nachdenken über zentrale Fragen des gemeinschaftlichen Lebens und Glaubens in Schwester- und Bruderschaften und Familienkommunitäten als Teil der Kirche. Dieses Jahr hatten wir als Referenten das Ehepaar Manfred und Ursula Schmidt aus Fürth, Bayern, eingeladen, zum Thema **Hörendes Gebet**, denn das Gebet ist der Herzschlag all unserer Gemeinschaften. Es war schön zu sehen, wie wir trotz unserer Unterschiedlichkeit so viel voneinander lernen können, wenn wir füreinander offen sind.



Immanuel-Gebet

Für vier Tage war unser Begegnungszentrum gefüllt mit den Teilnehmern des **Immanuel-Gebet-Seminars I und II**. Durch inspirierende Lehre und Übungen, die auf biblischen Grundlagen und Erkenntnissen der Gehirnforschung beruhen, wurden die Teilnehmer geschult und gingen reich beschenkt wieder nach Hause.

Das Immanuel-Gebet ist ein Weg der Begegnung mit Jesus, der helfen kann, das, was man im Kopf erfasst hat, auch auf der Herzensebene zu erfahren. Eingebettet in unsere kommunitären Elemente wie Abendmahl und Sonntagsbegrüßung war es eine besonders schöne Art, das erste Adventswochenende und den „Gott mit uns“ zu erleben.

Das nächste Basisseminar I findet Ende Mai in Reichelsheim statt, siehe Seite 54



Baby on board

Am Freitag, 9. Januar 2026, hat in den frühen Morgenstunden das jüngste OJC-Kind das Licht der Welt erblickt: **Noemi Jonda**, Tochter von Mitsch und Tabea Fliedner. Wir heißen dich herzlich in unserer Mitte willkommen und freuen uns mit deinen Eltern an deinem Leben.



MEHR OJC

Vom 3.-6. Januar waren wir mit einem OJC-Stand in **Augsburg** bei der **MEHR Konferenz**. Mit drei OJC-Mitarbeitern und drei Ehemaligen waren wir ein gut besetztes und hoch motiviertes Team. Es ist schon eine Wucht, mit 11.000 Christen aus unterschiedlichen Konfessionen einen wunderbaren Lobpreis und gute Inputs zu erleben. „**The Sound of Joy**“ war das Thema, und der Freuden-Sound war auch atmosphärisch in diesen Tagen spürbar. Wir haben am OJC-Stand viele junge und alte Freunde getroffen, neue Bekanntschaften gemacht, natürlich zahlreiche Salzkorn- und Hoffen-Magazine verteilt, und eifrig für das Jahresteam geworben.



Treffen Geistlicher Gemeinschaften

Vom 18.11 bis 20.11.2025 fand unser **Treffen Geistlicher Gemeinschaften (TGG)**, bei der Jesus-Bruderschaft in Gnadenthal



JUMIKO

Nur knapp eine Woche später war das Jahresteam der OJC auch bei der **JUMIKO** in **Stuttgart** mit einem Stand vertreten. Johannes berichtet: „Es gab viele gute Gespräche mit Jungen und Alten, mit Menschen, die die OJC schon länger kannten als wir, und mit welchen, die noch nie von ihr gehört haben.“

Den Kontakt mit anderen Werken und Menschen zu pflegen ist ein Geschenk.



Roots

Am 24. Januar war die OJC in Schorndorf. Dort hatte die junge Gemeinschaft „**roots e.V.**“ (roots-community.de) zu einem Forum eingeladen. **Thema: Einsamkeit.** Bei einem Podiumsgespräch kamen der Gründer von roots, ein christlicher Unternehmer, ein Gemeindegründer, eine Traumatherapeutin von **Videri** (videri-ev.de) und **Gerlind Ammon-Schad** über Einsamkeit und die heilende Wirkung von Gemeinschaft ins Gespräch. Unsere Magazine gingen weg wie warme Semmeln, besonders das überaus passende letzte Hoffen-Magazin über Einsamkeit.



Jesus begleiten

Die **Passions- und Fastenzeit** ist eine Einladung, innezuhalten und sich neu auf das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu Christi auszurichten.

In den zwei Wochen vor Ostern, von **Montag, 23. März bis Sonntag, 5. April 2026**, laden wir ein, Jesus auf dem **Kreuzweg** zu begleiten. Jeden Morgen treffen wir uns als OJC-Gemeinschaft zu kurzen Passionsandachten, die durch eine einfache Liturgie und einen biblischen Impuls gestaltet werden.

In den diesjährigen Andachten leiten uns Kreuzwegstationen der Klosterkirche der Karmeliten Birkenwerder, die Passion Jesu zu bedenken. Die Andachten werden täglich ab 04:00 Uhr auf YouTube, Facebook und auf unserem Podcast „feinhörig“ veröffentlicht. Wer unseren Kanal abonniert, wird automatisch benachrichtigt, sobald eine neue Andacht verfügbar ist. Liturgie, Kreuzwegstationen und Texte der Andachten finden sich auf unserer Webseite:



www.ojc.de/passion-2026



Postkartenbuch 2026

Es gibt noch Exemplare von unserem **Postkartenbuch** für 2026! Gerne kostenfrei bestellen, am einfachsten per E-Mail an: versand@ojc.de



OJC Weihnachtsaktion

Bis zum 31.12.2025 sind bei OJC und *ojcos-stiftung* 281.600 Euro an Spenden für die Weihnachtsaktion eingegangen. Im Vergleich zu den Vorjahren ist die Spendenbeteiligung noch ein Stück gewachsen. Für dieses großartige Ergebnis bedanken wir uns sehr herzlich – auch im Namen unserer Freunde und Projektpartner!

Ihre Unterstützung ermöglicht, praktische Hilfe, Bildung und geistliches Wachstum an vielen Orten weltweit. Aktuell bereiten wir die nächsten Auszahlungen vor für Projekte im Kongo, in Nigeria, auf den Philippinen und im Libanon.

Wir suchen Dich

Du bist inspiriert von Jesus Christus und willst auch andere für ihn begeistern.



Du bist bei uns richtig, wenn du ...

- statt in einen 9-to-5-Job reinzubuttern deinen Glauben, deine Arbeitskraft und deinen Lebensalltag als Einheit erleben und gestalten willst.
- neugierig bist auf christliche Community und auf Networking mit Christen aus vielen Kulturen und Denominationen.
- bereit bist, deine Gaben und Qualifikationen im praktischen, thematischen oder sozialen Bereich einzubringen, zu erweitern und mit anderen kreativ umzusetzen.

Lust auf das Experiment gemeinsames Leben?

Komm zu uns und finde heraus, ob dein Platz bei uns ist. Gerne auch für einen begrenzten Zeitraum von drei bis fünf Jahren.

Konkret suchen wir dich für Publish und PR

- Du hast Freude am Denken und Kommunizieren, bist offen für neue Ideen und bereit, dich auf Diskussionen mit guten Argumenten einzulassen.
- Du hast Skills in der digitalen Aufbereitung von guten Inhalten – Reels, Podcasts, Threads, Flyer, Foto – und möchtest sie über Social Media verbreiten.
- Du bist experimentierfreudig und hast Lust, unsere Öffentlichkeitsarbeit mit anzuschieben, dich auf die Challenge des gemeinsamen Lebens einzulassen, um mit vielen Menschen ins Gespräch über den Glauben zu kommen.

Bring mit unserem Team in Redaktion und Medienwerkstatt die Message zum Leuchten!

Melde dich bei Ralf Nölling
Tel.: 06164 9308 222
E-Mail: noelling@ojc.de

OJC unterwegs

20. – 22. Februar 2026

Verbunden_verwickelt_verheißen:

Was gemeinsames Leben uns beschert
Ort: Bünsdorf bei Rendsburg /SH

Regionaltagung Schleswig-Holstein der Akademiker_SMD

Referenten: Gerlind und Bernhard Schad
Mehr Infos: www.akademiker.smd.org



13. – 15. März 2026

Gemeinschaft Echt jetzt?

Ort: Visselhövede

Referent: Konstantin Mascher
Mehr Infos: www.lebensraeume-online.de



20. – 22. März 2026

Moving – als Team im Quartier

Ort: Neufrankenroda (Siloah-Hof)

Team: Ute und Frank Paul, Christiane und Michael Weinmann

Mehr Infos: senfkorn-stadtteilmission.de/moving-als-team-im-quartier/



27. – 29. März 2026

Führen mit Haltung

Lausanner Younger Leaders Gathering
Ort: „Nudelfabrik“ in Zeitz (bei Leipzig)

Referent: Thomas Härry, CH-Aarau
Team: U.a. Konstantin Mascher (OJC), Evi Rodemann (Lausanne International), Melanie Harendt (Schüler-SMD) und Frank Lederer (Crossover).
Mehr Infos: www.lausannerbewegung.de



05. – 09. August 2026

hiobsBOTSCHAFT

Ort: Bad Blankenburg / Thüringen

130. Allianzkonferenz „Gemeinsam glauben, miteinander handeln“ mit OJC-Stand

Mehr Infos: www.allianzkonferenz.de



OJC-Newsletter Insight abonnieren

Die OJC lebt Gemeinschaft und möchte ihre Freunde daran teilhaben lassen – mit echten Einblicken in die Gemeinschaft. Deshalb gibt es unseren **Newsletter „Insight“**: zweimal im Monat erzählen wir, was die OJC gerade bewegt. Du erfährst von anstehenden Veranstaltungen, wir erzählen von Highlights unseres Lebens, unseren weltweiten Partnern und den Themen, die uns in den Redaktionen beschäftigen. Wenn du dir ein Stück OJC ins Postfach holen möchtest, dann abonniere hier:



www.ojc.de/medien

Termine 2026

14. März 2026

Oasentag für junge Erwachsene

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Mitten in unserem Alltag will dieser Tag zu einer kleinen Pause einladen. Hier wartet ein freigehaltener, vorbereiteter Raum und Zeit, um sich von Gott beschenken zu lassen. Elemente des Tages sind: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spazierengehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Zeit: 9:30 – 21:00 Uhr

Kosten und Optionen:

www.ojc.de/veranstaltungen

Ausgebucht.
Warteliste!

Oasentag ab 40 Jahren

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

Kosten und Optionen:

www.ojc.de/veranstaltungen

20. – 22. März 2026

Basic-Wochenende

der Weg-Gefährten-Gemeinschaft

Ort: Reichelsheim

verbündet – verbunden – verbindlich

Seit 2023 gibt es die Gemeinschaft „Weg-Gefährten der OJC“. Wenn du mehr wissen möchtest: Komm zum Basic-Wochenende und informiere dich unverbindlich.

Team: OJC und Weg-Gefährten

Anmeldung: tagungen@ojc.de

24. – 27. März / 23. – 26. Juni 2026

Jahresteam Kennenlerntage

für 2026/27 (FSJ) und BFD)

Ort: Reichelsheim

Du bekommst Einblicke in unser gemeinsames Leben und erhältst viele Informationen, wie das Leben im Jahresteam bei der OJC aussieht. Hier hast du auch die Möglichkeit, unsere Freiwilligen nach ihren Eindrücken zu befragen.

Anmeldung unter: freiwillig@ojc.de

Ansprechperson: Simon Heymann

02. – 05. April 2026

Ostern erleben

Osterfreizeit

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Wir laden ein, die Kar- und Ostertage gemeinsam zu erleben. Wir starten mit einer Sederfeier am Donnerstagabend. Die Kartage werden gestaltet mit einem Gottesdienst, biblischen Impulsen und Zeiten der Stille. Die gemeinsamen Tage enden am Ostersonntag nach einem Familien-Gottesdienst und dem abschließenden Mittagessen. Für Kinder gibt es ein Kinderprogramm.

Team: OJC Greifswald

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V
siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

17. – 19. April 2026

LebensBROT

Impuls- und Backwochenende

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Jesus Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungrig...“ (Joh 6,35). Im gemeinsamen Brotbacken, einer Sonntagsbegrüßung, Stille, Bibelstudie und im Brechen des Brotes im Abendmahl nähern wir uns diesem Jesuswort auf ganz anschauliche Weise. Wir versorgen uns selbst und backen mit Weizensauerteig alle möglichen Gebäcksorten: von Brötchen, Brot, Fladenbrote, Kuchen bis Pizzen.

Team: Konstantin Mascher, Meike Richter

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V 136 € im EZ und 104 € im DZ

Infos und Anmeldung: tannenhof@ojc.de

01. – 03. Mai 2026

LebensBROT

Impuls- und Backwochenende

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Team: Carolin Schneider, Konstantin Mascher, Meike Richter

Kosten: Seminargebühr 100 €, Ü/V
siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de



14. Mai 2026

OJC-Jahresfest Tag der Offensive

Ort: Reichelsheim

Mehr Infos: siehe Seiten 6 – 7

14. – 16. Mai 2026

OJC-Kennenlerntage

Ort: Reichelsheim

Du kennst die OJC bisher nur von den Publikationen oder von Freunden? Bleib nach unserem Jahresfest zu den OJC-Kennenlerntagen! Dich erwarten Begegnung mit Menschen, die sich auf dich freuen, Rundgang durch die OJC-Häuser, Abendmahlsgottesdienst in der Schlosskapelle, geistliche Impulse und anderes Futter.

Mit Kinderprogramm für Familien!

Anmeldung unter www.ojc.de/tdo

29. – 31. Mai 2026

Vom Kopf ins Herz

Immanuel-Gebet 1 (Basis-Seminar)
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Viele Christen sehnen sich nach einer tieferen Begegnung mit Gott, erleben aber in ihren Gebetszeiten eher Dürre und Blockaden, statt den „Strom lebendigen Wassers“, den Jesus verheißt. Das Immanuel-Gebet schafft einen neuen Zugang zu einer erfahrbaren Begegnung mit Jesus. Dadurch verändert sich zunehmend nicht nur unser Glaube, sondern das ganze Leben. Dieses Seminar richtet sich an Menschen, die sich nach einer erfahrbaren Gottesbegegnung sehnen und lernen wollen, ihr Herz tiefer zu öffnen und sich gegenseitig dabei zu helfen.

Lehrimpulse, Übungen, Kleingruppen, Gebet und angeleitete Stille sind Elemente dieses Seminars.

Referenten: Manfred und Ursula Schmidt, Fürth; Hanna Epting, OJC Reichelsheim
Beginn am Freitag um 15 Uhr mit einem Stehkaffee, Ende am Sonntag gegen 13.30 Uhr.
Kosten: Seminargebühr 90 €, 140 € pro Teilnehmer im Einzelzimmer oder 120 € im Mehrbettzimmer inkl. Vollverpflegung.
Anmeldung: tagungen@ojc.de

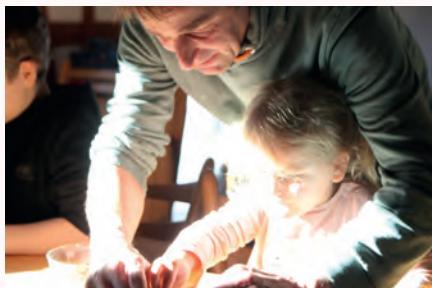
19. – 21. Juni 2026

Zwischen Erde und Ebenbild

Ein Töpfer-Wochenende für Frauen
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Mit den Händen zu gestalten und uns mit unserem Schöpfer zu verbinden, dazu lädt dieses Wochenende ein. Wir wollen viel Zeit in der Werkstatt verbringen und Impulse aus Psalm 139 in Ton formen und ausdrücken. Dazwischen gibt es Raum für Begegnung und auch das Feiern kommt nicht zu kurz.

Beginn: Freitag, 19. Juni 2026
Ende: Sonntag, 21. Juni 2026
Kosten: Seminargebühr 60 €, 136 € pro Teilnehmer im Einzelzimmer oder 116 € im Mehrbettzimmer inkl. Vollverpflegung.
Team: Hanna Epting mit REZ-Team
Anmeldung: tagungen@ojc.de.



04. – 06. September 2026

FamilienBROT

Impuls- und Backwochenende für Familien mit Kindern (bis 10 Jahre)
Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Leckeres Gebäck braucht gute Zutaten, muss geknetet werden und braucht Ruhezeit. Auch Familienleben braucht gute Zutaten, es gibt Reibung und Konflikte und wir brauchen Zeiten der Ruhe und Erholung.

Im Seminar FamilienBROT vertiefen wir diese Themen und tun uns dabei etwas Gutes: Wir backen als Familien alle möglichen Gebäcksorten – vorwiegend mit Weizensauerteig: Brot, Brötchen, Fladenbrot, süßes Gebäck, Pizza, usw. und feiern am Samstagabend eine Sonntagsbegrüßung im Familienformat. Beim Broteig kneten gibt es viel Zeit, um sich miteinander und mit anderen Familien auszutauschen.

Team: Dorothea Hühne und Nicole Puschmann (Referentinnen), Meike Richter, Carolin Schneider, Konstantin Mascher
Kosten: Seminargebühr 80 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Schloss Reichenberg – ein erlebnispädagogischer Lernort und ein inspirierender historischer Begegnungsort.

Wir bieten erlebnispädagogische Programme für unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen und Führungen auf unserem Schloss an.

Buchen Sie einen Termin für Ihre Gruppe zu einem Teamtag, Ausflug oder einer Erlebnisführung.

Der aktive Sonntagsausflug für Jung und Alt
Mitmachaktionen für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien, ohne Anmeldung.

Termine 2026: 19. April, 31. Mai, 2. August, 13. Sept (Tag d. off. Denkmals), 18. Oktober, 14.30 bis 18.00 Uhr

Herzliche Einladung für Gruppen, die OJC mit einer Führung und einem Kaffeetrinken kennenzulernen.

Infos: www.schlossreichenberg.de
Kontakt: erfahrungsfeld@ojc.de
Tel.: 06164 9306-306

Gottesdienste und Lobpreis

Ort: Begegnungszentrum REZ, Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim

OJC-Gottesdienste:
15. März | 14. Juni | 3. Aug | 6. Sept | 8. Nov. | 6. Dez. 2026 um 11 Uhr
Anschließend gemeinsames Mittagessen (bring & share) und Zeit zur Begegnung

sing & share – Lobpreis & gemütliche Begegnung am Freitag Abend:
13. März | 12. Juni | 6. Nov. | 4. Dez. 2026 ab 19:30 Uhr

Ihr seid immer herzlich willkommen – ganz ohne Anmeldung!

Infos und Anmeldung

Begegnungszentrum REZ, Bismarckstraße 8
Gerd Epting • Tel. 06164 5169944
E-Mail: tagungen@ojc.de

Gästehaus Tannenhof
Hel.-Göttmann-Straße 22
Heidi Sperr • Tel. 06164 9308 231
E-Mail: tannenhof@ojc.de

Seminare in Greifswald
in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen
• Telefon: 03834 803 30
• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
• www.weitenhagen.de
Fragen zu Seminarinhalten an greifswald@ojc.de

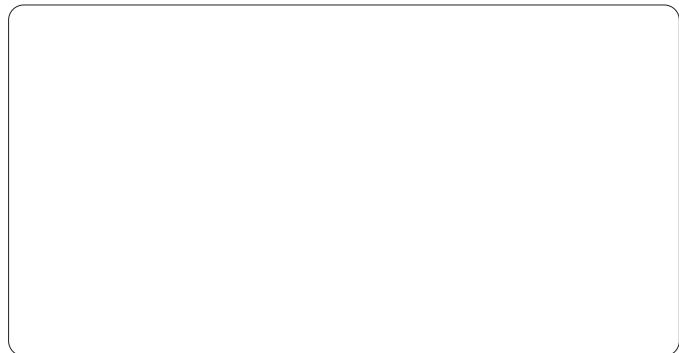
Euer Kommen soll nicht an den Finanzen scheitern. Bitte sprech uns an.



Wir freuen uns auch über Besuch unserer Website:
www.ojc.de/veranstaltungen



Nr. 305



**„Ihr werdet nicht erlangen,
was ihr liebt, wenn ihr
nicht ertragt, was ihr hasst.“**

Arabisches Jesus-Agraphon

Aus: Das Neue Testament und frühchristliche Schriften. Übers. u. komment.
von Klaus Berger und Christiane Nord. Frankfurt a. M. / Leipzig (6)2003, S. 1156